

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Wapenstr. 6/8, und durch Postportoren zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, dreimonatlich M. 1.50, pro Woche 30 Pf. Durch die Post bezogen M. 2.50, frei ins Haus M. 3.00, wo keine Post am Orte, M. 3.30.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Redaktionsadresse: Expedition, Neue Wapenstr. 6/8, Posen. Preis vierteljährlich M. 2.50, dreimonatlich M. 1.50, pro Woche 30 Pf. Durch die Post bezogen M. 2.50, frei ins Haus M. 3.00, wo keine Post am Orte, M. 3.30.

Telephon Redaktion 3141.

## Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 276.

Dienstag, den 27. November 1906.

17. Jahrgang.

### Gegen die Dunkelkammer!

a. J. Brüssel, den 23. November.

Eine gewaltige Demonstration, wie sie Belgien seit den Tagen der Wahlrechtskämpfe nicht wieder erlebt hat, hat vor einigen Tagen hier an 100,000 Belgier aus allen Teilen des Landes auf die Straße gebracht.

Studenten und Lehrer, Arbeiter und Bürger, Sozialisten und Liberale, Wallonen und Flamen haben, dem Rufe der Unterrichtsliga folgend, für die Einführung des obligatorischen Schulunterrichts demonstriert. Nur der Meritismus, der läppige Nutzen der Analphabetsmus und der Unwissenheit, war ferngeblieben. . . . Demnach wird man sagen müssen: Diese gewaltige Manifestation, die alle Erwartungen übertraf, sprach von Befähigung der Nation aus. Das Volk will dringend diese Reform! Auf Hunderten von Tafeln war in allen Variationen der Ruf zu lesen: Das Volk braucht den Unterricht! Der Staat muß die Eltern verpflichten, ihre Kinder in die Schule zu schicken! . . . Die Regierung kann diesen Volkswillen nicht ignorieren, die Reform wird nicht mehr von der politischen Tagesordnung verschwinden. Wie der Bürgermeister Brüssel am Sonntag in seiner kraftvollen Rede an die Deputation sagte: Ihre Stunde hat geschlagen!

Die massenhafte Beteiligung aus allen Provinzen, die Opfer, die gebracht wurden, um dem Willen der Nation einen machtvollen und würdigen Ausdruck zu geben, haben sinnfällig gemacht, wie tiefbrennend das Volk die Wunde der Unwissenheit empfindet, die sein Fortwärtkommen lähmt, seine guten Gaben und Kräfte verkommen läßt.

Die Zahl der Manifestanten wird offiziell auf 60,000 geschätzt. Aber vom Nordbahnhof, wo der Zug Aufstellung nahm, die Boulevarde entlang bis zum Rathaus standen bunte, schwarze Kolonnen und Tausende und Tausende haben den Zug mit Sympathiezurufen begrüßt und in freudigster Teilnahme mitmanifestiert. An der Spitze des Zuges, der 500 Gruppen und 100 Musikkorps umfaßte, schritt der ehemalige Bürgermeister von Brüssel, der Präsident der Unterrichtsliga, Charles Duls, mit der Gruppe der Deputierten, Senatoren und Gemeinderäte der liberalen und sozialdemokratischen Partei. Eine Gruppe für sich bildeten die Professoren und Lehrer. Sehr zahlreich war die Brüsseler Studentenschaft vertreten — zum Teil mit roten Blumen im Knopfloch — sowie die Universitäten und Lehranstalten von Gent, Lüttich, Gembloux, Mons und Antwerpen und die Fachschulen des Hennegau. Bemerkenswert war die Gruppe der hundert Bauern aus Aische, die auf ihrer riesenbanderole den Unterricht für die Landbevölkerung reklamierten. Die liberale Partei war durch Delegationen aus dem ganzen Lande äußerst stark vertreten. Gut 20,000 Teilnehmer waren aus Antwerpen, Flandern und dem wallonischen Landesteil ge-

kommen. Die sozialdemokratische Partei, die erst am 15. August die Arbeiterschaft Belgiens zur Demonstration für die Verkürzung der Arbeitszeit nach Brüssel berufen hatte, hat auch mit ihrem diesmahligen Appell dieselbe opferbereite Zustimmung gefunden. Sie waren wieder alle zur Stelle: die Kohlenarbeiter aus dem Zentrum und aus Charleroi, die Textilarbeiter aus Flandern und aus dem Westdental, ungemein zahlreich die Antwerpener und Genter mit starken Frauengruppen, die Arbeiter aus Boom, aus Löwen und Lüttich und selbstverständlich aus ganz Brabant. Die Genter und andere Gruppen waren mit ihren Musikkorps gekommen. Und hunderte von roten Fahnen, hunderte Tafeln und Banderolen mit französischen und flämischen Inschriften, die diesmal alle der Forderung nach geistigem Brot gälten. Auch Bilder wurden im Zuge getragen, die in wichtiger Weise den Meritismus und die Unwissenheit als Feinde des Volkes geißelten. Herzliche Anerkennung erweckte eine den Staatsminister Woeste höhrende Parodie. Selbstverständlich fehlten auch diesmal weder die „Enfants du Peuple“-Gruppen, die immer bewußt werden, noch die Turner. Auch die jugendlichen Arbeiter, stets frohgelante Sängler, waren durch diese Ortsgruppen vertreten. Die sozialistischen Gruppen bildeten den Abschluß des Zuges. Auf ihrem letzten Banner standen die Worte: „Ein Volk, das lesen und schreiben kann, ist groß.“

Die Vielgestaltigkeit des Zuges zeigt am besten, wie die Forderung nach dieser Reform alle Kreise — mit Ausnahme der Meritisten — ergriffen hat. Es gingen noch im Zuge das gesamte Personal der flämischen Theater, flämische dramatische Gesellschaften, wallonische Vereinigungen, die Vereine ehemaliger Militärs mit einem General an der Spitze, bürgerliche und sozialistische Frauengruppen, Antikalkohol- und Freidenkervereine — die verschiedenartigsten sozialen und politischen Abteilungen —, alle aber wenigstens einig in dem einen sozialen Gedanken, daß das Volk lesen und schreiben lernen muß. . . .

Mittags langte der Zug auf der Grand Place an, wo auch die Deputation, bestehend aus liberalen Parteiführern, dem sozialistischen Senator Grimard und den Genossen Desport, Alard und Lambillert und andere, geführt von Herrn Duls, sich ins Rathaus begaben. Dort überreichte Herr Duls dem Bürgermeister Demot die 200,000 Unterschriften tragende Petition. In seiner Rede bezeichnete Herr Duls das Volkswissen als die Basis der Volksentwicklung und verlangte von den Vertretern des Landes, daß den 150,000 des Unterrichts beraubten belgischen Kindern das geistige Brot gegeben werde. Der Bürgermeister antwortete in gleichem Sinne und übernahm die Petition, um sie der Kammer zu überreichen.

Die Manifestation, unerblicklich jedem durch die wunderbare Macht des Bildes und des Ausdrucks, den sie hat, ist eine laute Mahnung an die Regierung und die Mehrheit. Schon die nächste Zeit wird zeigen, mit welchem Willen und Verständnis sie ihr begegnet.

### Politische Hebersicht.

Der zweite Tag.

Der Reichstag setzte am Sonnabend die erste Lesung des Gesetzes gegen die Berufsvereine fort. Zunächst sprach der Konser-vative Schiderl. Unverständlich. Soweit man ihn verstehen konnte, freute er sich wie ein Schneekönig über den Ausschluß der Landarbeiter und der Eisenbahner. Niemand hat etwas anderes von dem Sprecher der Junkerpartei erwartet. Nebenbei bemerkt, wurde wieder die alte Erfahrung bestätigt, daß die Junker bei solchen Gelegenheiten ihre bürgerlichen Mitläufer vorschicken. So sprach nachher auch für die Reichspartei ein bürgerlicher, Bodemann, der Abkoffer der Zweifelspartei. — Nach Schiderl kam Wassermann heran. Diesmal eine angenehme Abwechslung. Vor nunmehr sieben-einhalb Jahren gehörte Wassermann zu den bürgerlichen Flürnern, die das Konstrukt der Zuchthausvorlage abtaten. Nicht weniger als drei von den fünf sind seitdem gestorben: Lieber, Penzmann, Köfide. Für Lieber hat Trimbom, für Penzmann Mugdan gesprochen. Decadence der parlamentarischen Parteien! — Herr Wassermann begründete durch seine in der Tat ausgezeichnete Rede zur Zuchthausvorlage seinen sozialpolitischen Ruf. Der Vorbertranz um die Stirne des eleganten Anwalts ist seitdem arg entblättert. Und zwar durch ihn selbst. Siehe Postarist, Geschäftsabordnungsver-sammlung, Zentrumsliebedienerei. Das soll uns aber nicht hindern, anzuerkennen, daß seine Rede vom Sonnabend gut war. Das beste freilich entnahm Wassermann aus den Ausführungen unseres Genossen Legien. Doch er tat auch manches Eigene hinzu, das nicht schlecht war. So z. B. die Erklärung, daß er als Anwalt jedem bei ihm anfragenden Berufsverein abtaten würde, sich auf Grund dieses Gesetzes eintragen zu lassen. Die logische Schlussfolgerung aus diesen Ausführungen wäre die glatte Ablehnung der Vorlage gewesen. Doch die Logik war bei den Nationalliberalen niemals, wie das Glück nie bei den Sozialisten. Herr Wassermann ist für Kommissionsberatung. Er glaubt, daß etwas Gutes dabei herauskommt. Der Glaube ist ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht.

Und nun kam Graf Polabowsky heran. Er staatsphilosophierte eine geschlagene Stunde. Der Beifall der Rechten wurde ihm oft, der des Zentrums bisweilen zu teil. Sage mir, wer die Beifall lästigt und ich sage dir, wer du bist. Das jauchzende Beifallsgeräusch übersteht uns der Notwendigkeit einer Kritik.

Ueber die Rede des Reichsparteilers Bodemann haben wir bei Schiderl das Notwendige gesagt. — Für die freisinnige Volkspartei sprach Mugdan. Seine Rede stand unter der Rede Penzmanns bei der Zuchthausvorlage; doch war die Differenz nicht so groß, wie zwischen der Rede Liebers von 1899 und der Trimbomrede von 1906. Der Art aller Freisinnigen lezierte der Regierungswechselbalg in seiner Art nicht übel. Jedenfalls standen seine Ausführungen turmhoch über dem Gefäusel des Antisemitischen Schand. Der eitle Herr hatte seine Rede auf Zwischenuse seitens unserer Fraktion zugeschnitten; da unsere Genossen ihm aber nicht den Gefallen taten, kam er aus dem Konzept.

Damit endete am Sonnabend die Beratung, die am Montag weiter geht.

### Der Sieg des Schwachen.

Erzählung aus dem Ries von Melchior Meyer.

21

Der alte Schneider, als er früh Morgens neben dem schnarchenden Kaspar erwachte, hatte doch eine gemischte Empfindung gehabt. Der Sohn hatte eine Züchtigung verdient, das war augenscheinlich; aber die Art, wie er sie ihm angedeihen ließ, war doch sehr hart. Er hätte ihm ein Glied abschlagen können und mußte jetzt nur froh sein, daß es nicht geschehen war. Ein vernünftiger Handel, und ein Fleiß, so einen Menschen als Sohn zu haben! — In den Tiefen seiner Seele über den Ungehorsam und den Betrug entrüstet, andererseits aber von der Tatsache erfüllt, daß er's ihm doch infam eingetränkt habe, mußte er jetzt nicht recht, was er tun sollte, und griff auch scharfsinnig zu dem Auskunftsmitel, seine Gefühle hinter tiefsten Tücheln zu verbergen.

Daß der Alte und Tobias „solche Gesichter machten“ an der Wapburg auf; allein sie hatte; im ersten Schlafe liegend, von dem Austritt auf der Gasse so wenig vernommen wie Kaspar, und wenn sie nun auch denken mußte, daß die beiden wieder einen „Stuß“ miteinander gehabt, so war ihre Seele doch weit entfernt, die Wahrheit zu erraten.

Nachdem die Köffel am Tischchen abgewischt und in die Tischlade gelegt waren, ordnete der Vater die Arbeiten des Tages an, und die ganze Familie begab sich auf die Wiese. Hier führte Tobias seinen Teil regelmäßig aus, indem er den Ernst und die würdige Ruhe, die er angenommen hatte, zu behaupten suchte. Der Alte, nachdem er ihn einmal prüfend von der Seite angesehen, schüttelte den Kopf. Er begriff nicht, wie der Versuch zu einem Gesicht kam, das mit sich und seinem Schlaflos aufleben schien. Er hatte gemeint, er würde heute noch viel schlimmer aussehen als nach dem Austritt im Garten; und jetzt schien er völlig getrübt zu sein! Sogar eine gesunde Farbe hatte er und bewegte seine Glieder ganz leicht — an nichts konnte man sehen, was ihm gestern passiert war. — Nach dem letzten Gedanken erhellte sich übrigens das Gesicht des Alten mit einem eigenen Lächeln. Es war ihm eingefallen, daß er nach den ersten Ohrfeigen dem zu Boden Geworfenen hauptsächlich die Schütteln und den Rücken der ganzen Länge nach bearbeitet hatte und demgemäß die Folgen der Züchtigung von den Kleidern bedeckt sein mußten.

Während in der Schneiderrfamilie die Begehungen so hin-tiefen, fand in Parrhause eine entscheidende Szene statt. Die Wäbe war früh aufgestanden und zur Bereitung des Frühstücks in die Küche gegangen. Das Bewußtsein, sich etwas

Ungewöhnliches herausgenommen zu haben und deswegen zur Rede gestellt werden zu können, äußerte sich in einer eigenen Mischung von Ergebung und Gesäßheit. In ihrem Bette erwachend, hatte sie die Vorgänge der gestrigen Nacht erwogen, und es war ihr möglich, ja wahrscheinlich vorgekommen, daß die Pfarrerin nichts Bestimmtes wußte, sie nicht wirklich gesehen, sondern nur etwas gehört und gegeredet hatte. In diesem Falle war ihr nicht nur im eigenen Interesse, sondern auch um des Lieblichen willen ein bestimmtes Benehmen vorgezeichnet, und sie beschloß, es genau einzuhalten.

Wie sie dem geistlichen Ehepaar den Kaffee in die Stube brachte, griff sie wie sonst, und nur die Pfarrerin, deren Augen durch Einstich geschärft waren, bemerkte im Ton eine größere Reichheit und im Gesicht einen Schein von Wehmut. Der alte Herr war aufgeräumt. Er besand sich körperlich wohl, und in diesem Zustande war er nicht nur munterer, sondern auch noch gutmütiger als gewöhnlich, namentlich aufgelockert, andere durch Lob zu ermuntern. Mit der würdigen Freundlichkeit eines Herrn und Seelnhirten begann er: „Der Tee ist Dir gestern geraten, Wäbe; er ist mir ganz gut bekommen; ich habe vortrefflich darauf geschlafen und vom Husten ist keine Spur mehr da.“ — Mit einem Erdröten, das der Geistliche für die Wirkung seiner Innernehmung nahm, erwiderte das Mädchen: „Das freut mich, Herr Pfarrer! — Milhe hab' ich mir gegeben!“ — „Fast aber auch aufstehen müssen“, fuhr der alte Herr fort, „aus dem ersten Schlaf!“ — „O“, versetzte die Wäbe, „das ist meine Schuldigkeit. Und für den Herrn Pfarrer würd' ich mit Freuden ganze Nächte durch wachen, wenn's sein müßte!“ — Durch diese Gultigung befriedigt, nickte der Geistliche, während die Pfarrerin mit sonderbaren Augen vor sich hinsah.

Nach dem Frühstück begab sich der Herr in seine Studier-stube, recht erheitert durch den Gedanken, daß es eben doch noch gute, wackere, aufmerksame Leute und treue Dienstboten gebe. — Die Pfarrerin dagegen sagte zu der Gerühmten, als sie des Geschirrs hinaustragen wollte: „Ich hab' mit Dir etwas zu reden, Wäbe.“ — Das Mädchen stellte das Kaffeegestell wieder auf den Tisch und bot alles auf, den Effekt dieser Worte auf ihr Gemüt nicht sichtbar werden zu lassen. Die Frau stellte sich vor sie hin, sah sie an und begann: „Nun, sag Dir Dein Gewissen nichts?“ — „Mein Gewissen?“ entgegnete die Wäbe mit großer Verbundenheit. — „Ich soll's meinen“, versetzte die Frau. Und mit strengem Ausdruck fuhr sie fort: „Du hast gestern Nacht einen Durchein ins Pfarrhaus gelassen!“ Das Mädchen zuckte unmerklich, sagte sich aber im Moment und schien höchlich über-rascht und schmerzlich befremdet zu sein. Mit der Miene einer unbegrifflich Angelegten erwiderte sie: „Frau Pfarrerin, wie können Sie denken.“ — „Nun, es nicht“, unterbrach sie die Frau; „ich weiß es!“ — Nach hielt die Wäbe stand. Die Sorge für den Geliebten, und für ihr Verhältnis schien ihr eine

viel höhere Pflicht zu sein als Aufrichtigkeit, und mutig antwortete sie: „Ach, Frau Pfarrerin, das muß Ihnen geträumt haben! So wahr ich — „Schwein“, sprach diese mit bestigerem Ton, „und lüg' nicht! Ich habe es durchs Schlüsselloch mit meinen eigenen Augen gesehen, wenn Du in Deine Kammer getragen hast.“ — Das machte freilich dem Neugnen und zunächst auch dem Reden ein Ende. Von Rote übergoßen, mit atmenndem Wuseln, aber trotzdem noch mit einer gewissen Haltung stand die Enkfarbe da und schweig. „Befenn' es“, rief die Pfarrin gebieterisch, mit leuchtenden Augen — „oder Du mußst mir im Augenblick aus dem Saule!“

Nun sah die Wäbe den Moment gekommen, wo die Versicherung der Unschuld nicht mehr an Ort, vielmehr ein offenes Bekenntnis in jeder Hinsicht erforderlich war. Mit reuigem Gesicht, mit seuchenden Augen und weichen Ton begann sie: „Frau Pfarrerin, ich will's Ihnen gesehen, ich hab' mich vergangen und bitte Sie um Verzeihung! Aber mein Fehler ist nicht so groß, wie Sie vielleicht denken. Der Tobias hat mich gern in allen Ehren, er will mich heiraten, aber sein Vater will's nicht lassen, und wir haben eben keine andere Gelegenheit gewußt, wo wir uns ruhig über diese Sache beraten können. Sie dürfen mir's glauben, Frau Pfarrerin, es ist nichts geschähen.“ — „Ich glaub' Dir's schon“, fiel die Frau ein, indem ein lautm merbares Wächeln um ihre Lippen spielte. Mit erneuter Strenge fuhr sie dann aber fort: „Was Du getan hast, ist unrecht genug. — Wenn es nun der Herr gesehen hätte? Du kennst ihn. Dieser Unfug in seinem Hause wäre für ihn die größte Pränkung gewesen — er hätte vor Zorn und Schummer gar nicht gewußt, was er anfangen sollte. Und wenn's nun jemand anders gesehen hätte, und es würde bekannt, daß die Pfarrmög' Nachts Redhaber zu sich einläßt — was würde man im Dorfe sagen, und was würde man von uns denken?“ — Das Mädchen ward durch diese Worte erschrocken getroffen, und mit aufrichtiger Be-wegung erwiderte sie: „Ach ja, Frau Pfarrerin, ich seh's ein, ich hab' recht geschäht! Aber man überlegt halt nicht alles!“ — „Das seh' ich“, entgegnete die Frau. Nach kurzem Bedenken sagte sie: „Nun hör'! Ich will ein Aufsehen machen und kein Gebrede veranlassen. Du bleibst bis zum Ziel und suchst Dir unterdessen einen anderen Dienst — in einem anderen Ort.“ Die Wäbe sah wehmütig ergeben vor sich hin. „Ich seh's ein, daß Ihnen mir jetzt nicht mehr helfen würden.“ — „Es soll geschähen.“ — „Bis dahin“, fuhr die Pfarrin fort, „kommst Du etwas in meinem Hause nicht mehr vor.“ — „O Frau Pfarrerin“, rief das Mädchen, „ich versprech' Ihnen.“ — „Ich will schon auch selber sorgen“, versetzte die Frau. „Der Hausdiener bleibt künftig in meiner Verwahrung.“ — Ein leichtes schmerzliches Wächeln lag über die Züge der Frau, die aber alsbald wieder

(Fortsetzung folgt.)

August Dreesbach f.

Eine traurige Nachricht übermitteln und senden der Telegraph und Berlin:

Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete August Dreesbach wurde am Sonntag bei einem Spaziergange an Karolinenhof durch den Hof, kurz vor Gieswalde, von Nebelstein beschossen und starb bald darauf am Herzschlag.

So ist denn doch Tatsache geworden, was wir allerdings längst befürchtet hatten. Schon seit Jahren kranke unser Genosse Dreesbach und umso mehr freute es uns, daß er zum diesjährigen Parteilage in Mannheim soweit wieder hergestellt war, um neben Singer das Präsidium führen zu können. Nun ist er dahingegangen in das unbelannte Land und an seiner Bahre trauern nicht nur seine Familie und seine engeren Parteifreunde in Mannheim, deren Reichstagsabgeordneter er seit Jahren war, sondern überall in Baden und in ganz Deutschland wird die organisierte Arbeiterschaft den Tod dieses trefflichen Mannes beklagen, der seit Jahrzehnten in ihren vorderen Reihen unermüdet gekämpft hat.

August Dreesbach wurde am 18. August 1844 in Düsseldorf geboren, er hat also ein Alter von etwas über 62 Jahren erreicht. Er besuchte die Volksschule, lernte 1858 bis 1861 in Düsseldorf das Schreinerhandwerk, arbeitete an verschiedenen Orten als Geselle, bis er 1871 Meister wurde. Von 1876 ab nahm er seinen Wohnsitz in Mannheim, wo er sich als Kaufmann niederließ. Dreesbach beteiligte sich eifrig in der sozialdemokratischen Partei. Von 1881 bis 1884 und von 1893 bis 1896 war er Stadtvorstand und seit 1896 Stadtrat in Mannheim. Außerdem übte er seit 1897 das Amt eines Reichstagsabgeordneten, seit 1891 das Mandat eines Landtagsabgeordneten und von 1890 bis 1893 sowie von 1893 bis jetzt das Mandat eines Reichstagsabgeordneten für Mannheim aus. Es läßt sich denken, welche enorme Arbeit mit der Übernahme solcher Ämter, wenn sie gewissenhaft ausgeübt werden sollen, verbunden war. Nicht zum wenigsten wird unser entschlossener Genosse Dreesbach es diesem Umstande zu verdanken haben, daß seine Krankheit immer schlimmer und sein Tod beschleunigt wurde.

Die Klassenbewußte Arbeiterschaft Deutschlands, für die Dreesbach ein Menschenalter hindurch gekämpft und gekümpft hat, wird ihm ein treues Andenken bewahren. Er ruhe in Frieden!

Sollen wir auf Vater und Mutter schießen?

Eine Variation dieses bekannten Themas gab Wilhelm II. in einer Rede, die er am Freitag an die Marine-Pruten in Kiel hielt. Der Kaiser vertrat nunmehr den Standpunkt, daß es eine große Sünde sei, die Hand gegen die Mutter zu erheben, daß man sich aber vor den himmlischen Instanzen Vergeltung dafür erwerben könne, wenn man in der Schlacht den Tod fürs Vaterland sterbe. Ueber diese bemerkenswerte Rede — schade, daß dergleichen nicht vom „Reichsanzeiger“ im Wortlaut veröffentlicht wird — berichtet die „Tägliche Rundschau“:

Der Kaiser ermahnte die Marineoffiziere zu treuer Pflichterfüllung bis zum Tode, denn dem Tode fürs Vaterland folge ewiger Ruhm. Der Kaiser zeigte das an einem ersten Beispiele aus dem Geschicht bei St. Privat, wo ein Todeswunder den letzten Trost des Geblühen von sich gewies, weil er die Hand gegen seine eigene Mutter erheben; ihm blühe nach seinem ungläubigen Leben noch niemand mehr helfen. Der Geblühe ließ sich aber in seinem Liebeswerke nicht beirren, und es gelang ihm schließlich, in dem Sterbenden durch Erklärungen mit dem Hinweis darauf, daß der Tod fürs Vaterland manche Vergehen fühne, wieder Glauben zu erwecken und das Sterben zu erleichtern. Der Kaiser wollte durch diese Erinnerung den Keim der Macht des Glaubens zeigen. Er ermahnte sie, stets fromm und gläubig zu sein, weil sie nur dann den Gehorsam leicht leisten könnten, den man von ihnen fordere.

Wenn der Kaiser damit etwa gesagt haben wollte, daß Unglaube die Kinder dazu verleite, die Hand an ihre Eltern zu legen, so müßte es mit der Moralität der deutschen Reichsangehörigen (die der Kaiser seine Unterthanen zu nennen pflegt) traurig bestellt sein, denn so stark im Glauben sind wenige von ihnen, daß sie den Schlachtentod als den sicheren Schlüssel betrachten, der ihnen das Himmelreich öffnet. Uebrigens hat die Bereitwilligkeit, unter Umständen sogar auch auf Vater und Mutter zu schießen, im Deutschen Reich bisher keineswegs als Zeichen des Unglaubens, sondern vielmehr umgekehrt als Beweis unbedingter Glaubensstärke und Gehorsams treue gegolten. Es waren seiner Zeit doch gerade ungläubige Kreise, die gegen die Auffassung, man müsse auf Befehl auch auf Vater und Mutter schießen, am lebhaftesten Verwahrung einlegten, und diese Kreise werden sich auch jetzt nicht mit der Idee einer Gottheit befreundeten Frauen, die den Elternmord durch den Völkermord reinigt. Der Geblühe von St. Privat scheint übrigens gar kein Christ, sondern ein heidnisch-germanischer Priester gewesen zu sein. Die germanische Göttersage läßt die gefallenen Krieger in Walhalla mit Vater Boden aus großen Hörnern Wein trinken — die christliche Legende berichtet nichts dergleichen.

Der Rückgang des Fleischverbrauchs.

Das ganze Elend der Fleischnot brüht sich in folgenden Ziffern aus: Der Fleischverbrauch betrug: 1904 insgesamt 577,518 Tonnen, pro Kopf der Bevölkerung 9,62; 1905 insgesamt 556,474 Tonnen, pro Kopf der Bevölkerung 9,27; 1906 insgesamt 546,765 Tonnen, pro Kopf der Bevölkerung 9,10. (Nach den Ergebnissen der Schlachtwiege und Fleischschank im dritten Quartal und unter Berücksichtigung der Mehrernte.) Es wird weniger Fleisch gegessen, trotzdem die Bevölkerung gewachsen ist, trotzdem der industrielle Geschäftsgang günstiger ist als je. Was wird für Kühe auf diese Ursache im Reichstag erwidern? Im Grunde tut er doch, was die Agrarier wollen, und wie diese die Frage betrachten, zeigen die folgenden Zeilen des „Goldener Boten“, eines konservativen Reichstagesblattes: Den Vertretern der Regierung aber wünschen wir vor allem das Beste, damit sie dem Tode der Unkürze Leute und ihrer hübschen Gefühlsverwandten in Sachen der sogenannten Fleischnot und anderen Dingen würdevoll Stand zu halten vermögen. Es ist nicht die Meinung des hohen Hauses, die in diesem Leben zum Ausdruck kommt, sondern allein das selbständige Begehren aufkommender Klassen, die unter der Führung größtenteils konservativer Ele-

mente stehen. Geht man dem Hunderstput kräftig zu Leibe, dann zerfällt er wie ettel „Eisenbaum“. Gehe, unverfälschte Unterwerfung!

Freiligrath und „die Polenschanze“. Die katolische Presse zieht alle Register, um noch vor der Verhandlung der Poleninterpellation im Reichstage ihr Publikum in die entsprechende Stimmung zu versetzen. „Berliner Politische Nachrichten“, „Post“ und „Tägliche Rundschau“, erzählen ihren Lesern die blödsinnigsten Märchen von der polnischen Gefahr, sie fordern Einschränkungen des Versammlungsrechts, Zwangsenteignung des polnischen Grundbesitzes, militärische Einquartierung für Widerpenfliche und was dergleichen toller Aberwitz mehr ist. Die „Post“ bringt es sogar fertig, „die Worte eines alten Zeitgedichts zu zitieren“, die sie den toten „Schöpfern des Reichs“ in den Mund legt:

Was unsere Mäh' auch angewandt, verlorst und verloren! O alles, alles brüht wir mit feinen Viskerören. Wie Wellen braust an uns heran, was sich begab im Lande — Der Schwergen und der Noien Macht, dazu die Polenschanze.

Die letzte Zeile ist echter Wallhorn. Die anderen stammen aus dem berühmten Gedicht Freiligraths „Die Toten an die Lebenden“ (Juli 1848). Im Original aber lautet die Stelle im Zusammenhang:

Wie Wellen braust an uns heran, was sich begab im Lande: Der Aberwitz des Dänenkriegs, die letzte Polenschanze.

Im Mai 1848 hatte Wrangel seine Truppen aus Jütland zurückgezogen, weil Preußen den radikal gesinnten Schleswigern nicht gegen Dänemark helfen wollte, während zu gleicher Zeit die preussischen Truppen unter Führung des Generals Colomb ein Wulbad unter der polnischen Bevölkerung Polens verurteilten. Das ist „der Aberwitz des Dänenkriegs, die letzte Polenschanze“. Freiligrath stand natürlich, wie das ganze freihellisch gesinnte Bürgertum jener Zeit, auf Seite der unterdrückten Polen. Die Abberufung Colomb's wurde von der erregten öffentlichen Meinung stürmisch gefordert und schließlich auch durchgeführt. Das ist der wahre Sachverhalt. Die „Post“ aber behält das Wort „Polenschanze“ bei, um den Sinn in den Widerspruch zu verkehren. Es entspricht ihren ganzen sonstigen Gesinnungen, wenn sie sich nicht scheut, eine heuchlerische Phrase der Vielät für die „großen Töen“ auf den Lippen, Leichen- schändung an einem deutschen Dichter zu begehen.

Was zum Himmel fliegt.

Es geschehen wirklich Zeichen und Wunder! Hat sich da die Stuttgarter „Deutsche Reichspost“, Zentralorgan der Konservativen Süddeutschlands, hat sich in einem langen Artikel über das Witzblatt „Simplicissimus“ ausgelassen. Das Blatt steht auf der Seite der Sittenretter vom Schlage des Agenten Wahn, und da ist es nicht auffallend, daß es vom „Jynismus“ des „Simplicissimus“ spricht und ihn zum Teil kräftig verurteilt. Zum Schluß aber steigt dem konservativen Blatt doch die folgende Erkenntnis:

„Aber es gibt auch Satire im „Simplicissimus“, die angebracht ist, wie nur etwas in unseren Tagen, und er hat bisweilen einen sozialen und politischen Witz, der den Nagel auf den Kopf trifft. Es gibt eine wahre und eine falsche Pietät, wie es eine echte und eine unechte Autorität gibt, und wenn es heute bitter not tut, ja wenn es unseres Schriftentums, unserer Literatur, Religion und Schule erste Pflicht wieder werden muß, Autorität und Pietät wiederherzustellen, so wird durch die satirische und launische Satire des „Simplicissimus“ noch lange nicht alle Pietät und Autorität erschüttert und untergraben; was erschüttert und untergraben wird, das ist die falsche Pietät und die morische anstöße Autorität.“

Es mußte einmal ein Organ kommen, das mit durchbringender Beobachtung und schonungsloser Darstellung den Klassenstand Abstand zwischen konventioneller Moral und offenerer Deutscher ins Auge faßt und in die faulen Zustände unserer Gesellschaft bis in die höchsten Spitzen hineinleuchtet. In der Hof-, Staats- und Gesellschaftslebenzeitig Mühen, die besser offen angegriffen, als im stillen verdrückt werden. Und was für Flächen bieten gewisse Kreise den losen Spättern dar, von jenem bekannten „Leopold“ bis zum Edelsträuben, die sich an den juben- oder christengestimmten Millionär verkaufen! Da, wo jede religiöse und moralische Erinnerung oder Bestrafung an den hoch- und reichgeborenen Büllingen und Entarteten wie Wasser am Del abgleitet, da heißt es: Satire her, Wahn und Spott her! Wenn der Sarkasmus vor so manchen unwürdigen Zuständen, der ordens- und titellose Hyganitismus, der fade und billige Surrealismus in und außer der Uniform zum Himmel schreit und flinkt, da hilft nur noch die Brandmarkung durch die tödliche Waffe des Spottes und Spottes. Und so verwerflich der Schmutz des Jynismus ist, so heilsam und notwendig ist die Satire, die den verwerflichen Sitten einer verdorbenen und durchhenschelten Gesellschaft zu Leibe rückt. Was ist das heute für ein Jammer der Höfe mit unaufrichtigen und ungläublichen Standalen einzelner Prinzen, Großfürsten und Erzherzöge, Prinzessinnen und Fürstinnen. Was müht ein Sittlichkeitsbereiter deutscher Aristokrat, wenn die hochgeborene Niederlichkeit aus politischen und dynastischen Veranlassungen erlaubt wird, während die Rechte des Herzens, die so oft auch einen moralischen Bund zwischen ihnen bei Seite geschoben werden! Was müssen alle möglichen kirchlichen oder staatlichen Vereine, wenn der Geburt oder Selbstmangel eine hervorragende Rolle in ihnen spielen darf, obwohl er notwendig ein flandolides Leben führt? Was müssen Maltheiser- und Rosenkranzorden, wenn die sonst idealen Genossenschaften nicht einfach jeden sie entehrenden Zeiger ausschließen? Was müht es endlich, den deutschen Michel und schweißtreibenden Bürgerknecht an das Schiller'sche Wort vom Mannesstolz vor Kürschbromen zu erinnern, wenn er zu tausenderlei Veranlassungen einen hochgeborenen Patron sucht, den er gelegentlich hinterm Bergglas wieder schlägt?

Wir können diese Beispiele noch lange fortsetzen und in diese Perlenkette wohl die weißen Sünde, Ränke und Weibchen, heranziehen, denn die Gültigkeit, Großmannsucht und Bornschamerei der Gesellschaft hat nachgerade nicht bloß den Gipfel der Lächerlichkeit, sondern einen Punkt erreicht, an dem die Selundheit des Volkslebens und die Geistesbildung ernstlich gefährdet ist: hier steht Kirche und Religion mit ihren Mitteln ziemlich machtlos da, hier hat die Satire ihre Bettche zu schwingen.“

Man traut seinen Augen nicht, eine solche Kennzeichnung der Moral der „besseren“ und „besseren“ Gesellschaft in einem konservativen Blatte zu lesen. Diese Ausführungen

verdienen in allen Versammlungen des Landes bekannt gegeben zu werden, zum Beweis dafür, wie recht die Sozialdemokratie mit ihrer Kritik hat.

Volksverdummende Schönfärberei.

Hätte Herr Dernburg, als er noch Bankdirektor war, solche Bilanzen aufgemacht, wie er sie jetzt als Kolonial-Direktor aufstellt, so wäre er ins Juckhaus gekommen oder hätte doch dahin zu kommen verdient. Aus den beiden Deutschschriften, die er dem deutschen Reichstage unterbreitet hat, erfährt das staunende Volk — aus dem Munde eines Wissenden und Weisen —, daß es in den deutschen Kolonien überall auf Freilichste bestellt ist, und ihr Ausschlagung selbsthaft sei. Wir wissen, daß die deutsche Gesamtbevölkerung im Jahre 1904 nicht viel weniger als 7 Milliarden betrug, wovon rund 10 Millionen auf die deutschen Kolonien entfielen, und bei einer Gesamtbevölkerung von 5,8 Milliarden — trotz des Kriegszustandes — nur Waren von 21,5 Millionen Wert nach den deutschen Kolonien exportiert wurden. Wir wissen ferner, daß die ganze deutsche Bevölkerung dieser deutschen Kolonien noch nicht so zahlreich ist, wie die Bevölkerung von Meserik-Bomst, und — daß wir uns zu diesen geringen Erfolgen der kolonialpolitischen Auswanderungs-Agenten noch gratulieren können, da uns jeder in Kamerun lebende Deutsche jährlich 3200, jeder in Ostafrika 6000, jeder in Logo 8000 Mark jährlich kostet. Wir wissen, daß in diese Kolonien in Friedens- und Kriegzeiten hunderte von Millionen deutscher Steuergeher hineingesteckt wurden, die hoffnungslos verloren sind. Wir wissen, daß der Gouverneur von Südwestafrika, Goutwein, erklärt, an eine Rentabilität der Kolonie, an eine Deckung der Kriegskosten aus ihren Erträgen sei nicht zu denken. Das alles und noch einiges Andere wissen wir, wovon in der Geschwindigkeit gar nicht die Rede sein soll. Es gibt Leute, die es nicht eingesehen wollen, aber es gibt kaum einen Menschen, der es nicht weiß, daß die deutsche Kolonialpolitik rettungslos bankrott ist.

Als Herr Dernburg, der einen Ruf als kenntnisreicher Geschäftsmann besitzt, sein neues erregtes Amt antrat, sahte niemand seine Beratung anders auf, als daß Herr Dernburg zum Liquidator der kolonialen Konturmassen eingeleitet sei, und auch die bürgerliche Presse macht aus ihrem Erstaunen kein Heu, er nun plötzlich mit der lächerlichen Wiese eines glücklichen Geschäftsinhabers vor die Öffentlichkeit tritt. In Stelle einer ehrlichen Abrechnung überreicht uns Herr Dernburg einen Schönfärbeprospekt, über dessen Rechtfertigung man sich entziehen dürfte, mühte man über seine Dreistigkeit nicht lächeln. Herr Dernburg eröffnet eine Zahlenkanonade gegen jeden gesunden Verstand, und alle gescheite Erfahrung, wenn er erklärt, daß in den Kolonien 360 Millionen Mark rentablen oder rentabel werdenden Kapitals angelegt sei und durch weitere „Schätzungen“, deren Grundlage sein Geheimnis sind, zu dem Ergebnis gelangt, daß der Kapitalwert der kolonialen Produktionen auf rund eine Milliarde Mark zu berechnen sei. Eine Milliarde — wer hätte gedacht, daß wir so reich sind!

Wo uns Herr Dernburg nur ein wenig hinter den Vorhang seiner Schätzungen blicken läßt, wird freilich der Schwindel sofort offenbar. Was soll man beispielsweise dazu sagen, wenn er uns 65 Millionen Kapital der Schiffahrts-Gesellschaften, darunter die 40 Millionen der Wörmann-Linie, als einen Teil seiner Kolonial-Milliarde vorrechnet, und mit einem Satze, der fast ein väterlicher zu nennen ist, hinzufügt, daß diese Kapitalien „alle als rentabel anzusehen“ seien. Et freilich, wir wissen ja, wie vorzüglich diese Kapitalien rentieren, und daß die Wörmann-Linie nicht umsonst die Firma Typelstrich-Poddieski zu ihrem Hauptagenten gewählt hatte. Aber warum hat Wörmann verdient? In den kolonialen Truppentransporten und an den weiteren Transporten, die zur Verpflegung der Truppen notwendig waren. Wenn in sämtlichen Kolonien des Reichs Aufstände ausbrechen, zu deren Niederschlagung das Aufgebot der ganzen deutschen Armee notwendig ist, so wird Herr Dernburg jubeln über das schöne Kapital, das bei dieser Gelegenheit in Umlauf gekommen und solche Früchte getragen hat!

Wie ist bei 65 Millionen der Schiffahrts-Gesellschaft, so verhält es sich aber auch mit den übrigen 148 Millionen kolonialen Privatkapitals — dem festen Kern, um den Herr Dernburg den Dunstball seiner schändlichen Phantasie schließt. Zum größten Teil handelt es sich auch hier um Unternehmungen, die im Kolonialkrieg die Rolle des Marketers spielen, die der Bureaukratie und der Soldateska für gutes Reichssteuergeld nicht immer gleich gute Waren verkaufen. Dieses kapitalistische Reichsparasitentum erscheint in den Bilanzen des Herrn Dernburg als Mehrer des deutschen Nationalreichtums — denn seine Unternehmungen sind alle „als rentabel anzusehen“. Numpter kann man das Spiel nicht treiben.

Kein Wunder also, daß Herr Dernburg in der bisherigen deutschen Kolonialpolitik nur „einen einzigen folgenreicheren Fehler“ findet, den nämlich, daß noch nicht genug deutsches Steuergeld bei Typelstrich, Wörmann, Benz und Konsorten „rentabel“ angelegt worden ist. Er sagt über die „au langsame Erschließung einzelner Schutzgebiete durch reiche Kapitalisten“: Kapitalanlagen, insbesondere Eisenbahnen, und entlockt durch solche Rühmlichkeit selbst dem ihm verhaßten Berliner Tageblatt den Angewicht, ob es nicht besser wäre, auf dem Gebiete des Eisenbahnbaues das Privatkapital heranzuziehen. Dieser Gehante, meine ich, müßte doch gerade Herrn Dernburg besonders inhaftlich sein. Wir wetten darauf, daß dieser Gehante gerade Herrn Dernburg besonders unheimlich ist, denn seine ganze Politik läuft darauf hinaus, dem Volke den sicheren Verlust und dem Privatkapital den sicheren Gewinn zuzuschlagen. Auf seinen Schwindelprospekt hin pumpt ihm sein Kapitalist etwas, und nur anrechenlose Geisteslosigkeit könnte die Mehrheit des deutschen Reichstages dazu verleiten, sich auf kolonialpolitischem Gebiete Herrn Dernburg's Führung anzubereitern. Das deutsche Volk hat aus der Geschichte der deutschen Kolonialpolitik zu viel gelernt, als daß es möglich wäre, mit seiner Zustimmung das alte Spiel der Baucanfänger von vorne zu beginnen.

Zur Fleisch- die Kohlenverwertung! Die Zwickauer und Lugan-Deutscher Steinwerken erheben, wie der Draht aus Wladan meldet, die Kohlenpreise vom 1. Dezember ab auf 80 Pfennig für die Tonne.

Wieder ein deutscher „Eisen“. In Deutsch-Südwestafrika flüchtete die Bande des kaiserlichen Feldjäger nach einem Gefecht mit Oberleutnant Kausch auf englisches Gebiet.

Gegen die Milchverwertung in München tritt das bayerische Verkehrsministerium mit der öffentlichen Bekanntmachung auf, daß vom 1. Januar ab an das gesamte Eisenbahnpersonal ante Wladner Vollmilch (auch für den Hausgebrauch) an noch zu bestimmenden Orten täglich zu 16 Pfennig für das Liter abgegeben wird.

Reform des Zivilprozesses? Dem Reichstage wird voraussichtlich noch in dieser Session ein Gesetzentwurf über die Beschleunigung und Vereinfachung des amtserichtlichen Verfahrens vorgehen. Damit würde, einem Wunsche des Reichstages und des Landtags entsprechend, die Reform des Zivilprozesses eingeleitet werden.

Wilhelm II. und Nikolaus. Zu der Meldung, zwischen diesen beiden Monarchen sei ein drahtloser Telegraphie-Verkehr in Aussicht worden, bemerkt die „Dresdener Morgenzeitung“, daß das nicht wahr sein könne. Einmal weil Nikolaus von einer Heilung in die andere flüchtete und zum andern, weil Wilhelm II. immerfort und weithin vertriebe und meist unerschöpflich sei. Da, hm.

Kleine politische Nachrichten.

Die Arbeiter sollen bekanntlich nach der unrichtigen Verlegung des Finanzministers vom 6. d. Mts. verpflichtet sein, Nachweise über das Einkommen ihrer Arbeiter zu liefern. Die Kritiken der Kaufmannschaft von Berlin haben hingegen

Breslau, den 26. November.

Stadtrat Martinus und das jüdische Volksblatt. Im letzten Stadtverordnetenbericht hatten wir von einer Anfrage des Stadtv. Stein betreffend den aus dem Amte scheidenden Stadtrat Martinus und von der Antwort des Oberbürgermeisters Kenntnis genommen.

Der Bericht über die Stadtverordneten-Versammlung vom 22. d. M. erwähnt, daß der Stadtverordnete Stein dem Magistrat anfragt, ob es wahr sei, was in dem jüdischen Volksblatt steht, in welchem dem Stadtrat Martinus der Vorwurf gemacht wird, daß er nicht scharfsinnig bei der Verteilung von Geldern vorgegangen sei.

Was soll das nun heißen? Nimmt der Oberbürgermeister nur die Anfrage in der Form des Herrn Stein nicht ernst? Wie sieht es denn mit den Beschuldigungen, die in der Repräsentanten-Versammlung erhoben wurden?

Die Stadtverordneten-Versammlung fällt am nächsten Donnerstag mangels an Beratungsmaterial aus.

Der Ausbau der Pringsheim'schen Fabrik in Schödnitz. Der Stadtschultheiß hat am Sonnabend nach längerer Verhandlung den Antrag des Fabrikbesizers Pringsheim, die Genehmigung zu wesentlichen Veränderungen des Pringsheim'schen Fabrikgebäudes zu erteilen, auf Grund von gütlichen Abmachungen der Bauherren, der Gewerkschaft, des Polizeipräsidenten und des Kreisarztes Geheimen Medizinalrat Professor Dr. Jacobi abgelehnt.

Schwinden der Genickstarre. Die Genickstarre wird jetzt vom Kultusministerium zwar nicht als erfolglos betrachtet, aber nicht mehr als außerordentlich seltene Epidemie erachtet. In der Tat hat die übertragbare Genickstarre in den letzten Monaten im gesamten Staatsgebiet, auch in dem oberösterreichischen und in dem rheinisch-westfälischen Industrie-Revier, eine weitere erhebliche Abnahme gezeigt.

Der Regen des Gerglerplatzes inmitten der Stadt. Auf dem Palastplatze geriet am vorigen Sonnabend gegen 11 Uhr die 7. Kompanie des 11. Grenadierregiments. Wie gewöhnlich, lockten die militärischen Übungen auch eine Menge Neugierige herbei, die wohl zum Teil über den Promenadenweg hinaus den eigentlichen Platz betreten haben mochten.

Allen denen, die den Palastplatz passieren, möge dieses Vorkommnis eine Warnung sein. Das Gassen ist hier mit Gefährten verbunden. Zwar wird es unseren herrschenden Kreisen nicht recht sein, wenn das Militär keine Beachtung mehr findet, denn man hofft doch, durch solche militärische Schaupiele die „Freude am Soldatenleben“ namentlich in der Jugend zu heben.

Die Orthographie auf dem Standesamt. Die Rechtschreibung der Vornamen in familienmäßigen Urkunden besitzt eine bemerkenswerte Verfürgung des Ministers des Innern. Es gibt als Grundgesetz, daß ein Abwärtigen von der einmal durch standesamtliche Register- oder Kirchenbucheinträge festgesetzten älteren Schreibart der Namen abzuweichen unzulässig ist.

Die Ortographie auf dem Standesamt. Die Rechtschreibung der Vornamen in familienmäßigen Urkunden besitzt eine bemerkenswerte Verfürgung des Ministers des Innern. Es gibt als Grundgesetz, daß ein Abwärtigen von der einmal durch standesamtliche Register- oder Kirchenbucheinträge festgesetzten älteren Schreibart der Namen abzuweichen unzulässig ist.

Protest beim Ministerium erhoben, sie sind der Meinung, daß dieses Verlangen der Regierung nicht mit dem Wortlaut des Gesetzes in Einklang zu bringen ist. Eine große Anzahl von Industriellen will die Erleichterung der Rechte anrufen und bis in die höchste Instanz gehen, sofern die angebotene Strafe über sie verhängt wird.

Ausland.

Eine vernünftige Reform. Der französische Justizminister hat einen Gesetzentwurf vorbereitet, dahingehend, die bisherige Eidesformel abzuändern. In Zukunft soll diese Formel keinerlei religiöse Wendungen mehr enthalten.

Die Revolution der Pfaffen. Aus Paris melden Telegramme: Bei der Kircheninventaraufnahme kam es in Basquehal bei Lille zu stürmischen Auftritten. Ein Priester schlug den Vollkommissar, weil dieser in der Kirche den Hut aufbehalten hatte; er wurde sofort verhaftet und nach dem Untersuchungsgefängnis in Lille gebracht.

Die 15,000 Mark Diäten. Die geeinigte sozialistische Fraktion Frankreichs hat beschlossen, daß jeder Abgeordnete von der Diätenerhöhung 100 Francs pro Monat der Partei zuwenden. Die Hälfte der Summe soll der Zentralkasse zufließen, die andere Hälfte kommt den Föderationen zu gute.

Die moderne Inquisition in Spanien. Wir haben vor einiger Zeit mitgeteilt, wie der englische Genosse Guy Botman, der sich nach Barcelona begeben hatte, um den Fall Ferrer zu untersuchen, deshalb aus Spanien ausgewiesen worden war.

Francisco Ferrer Guardia ist ein geborener Cataloner und war der Freund und Privatsekretär des ehemaligen Premierministers Ruiz Zorilla, Führer der republikanisch-progressiven Partei. Ferrer ist keineswegs Anarchist, sondern nur überzeugter Republikaner und Freiheitsliebender; er vertritt sich namentlich von der Belehrung und Erziehung des Volkes bessere wirtschaftliche Verhältnisse und einen Aufstieg der spanischen Nation.

Gegen die allgemeine Wehrpflicht. Aus London wird gemeldet: Der Kriegsminister Haldane hielt in Bath eine Rede, worin er sich als Gegner der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht erklärte; er sagte hinzu, daß in dieser Frage auch die übrigen Kabinettsmitglieder denselben Standpunkt einnehmen.

Die englische Schulverfassung. Am Sonnabend beendete das Oberhaus die Spezialdebatte über die Unterrichts-Bill. Während der Beratung, die am 29. Oktober begonnen hatte, wurden viele Änderungen an dem Gesetz vorgenommen, welche auf die Erhaltung der freiwilligen Schulen in der gegenwärtig bestehenden Form und auf die Ausdehnung des konfessionellen Religionsunterrichts abzielten.

Neue Matrosen-Mentoren. Sirich' Bureau meldet uns aus Bresl: Es bestätigt sich, daß an Bord des Kriegsschiffes „Admiral Lubé“ ernste Ereignisse stattgefunden haben. Es sind nicht nur Beschäftigte ins Meer geworfen worden, sondern es wurde auch die Telefon-Verbindung in der Kajüte des Kommandanten zerstört; auch sonst wurden noch andere Gegenstände demoliert.

Marinische Inzucht. Der niederländische Marineminister Cohen Stuart in den Erklärungen zu seinem Budgetvoranschlag ausgeklügelt. Er teilt darin mit, welche Summen notwendig sein sollen, um dem Lande eine Seemacht zu schaffen, deren Stärke für die Erfüllung ihrer Aufgaben als ein Minimum gelten kann und deren Ausgestaltung, Erhaltung und Vermehrung nicht über die Tragkraft der Nation geht.

Die Bestimmung der Schreibart derselben in sich selbst. Wollte man auch hier in allen Fällen ohne Rücksicht auf eine festere abweichende Schreibweise die neue Rechtschreibung zur Anwendung bringen, so würde damit ein unzulässiger Eingriff in das Recht der Namensgebung verbunden sein können.

Aus Schlesien und Posen.

Hirschberg, 24. November. Eine Kartellsetzung fand am 21. d. Mts. statt. Der Vorstehende Genosse Schatz gab zuerst einen Bericht über den Saalhofst. Redner machte bekannt, daß jetzt 10 Lokale in Hirschberg und Umgebungen den Gewerkschaften zur Verfügung stehen und wies darauf hin, daß nur die auf den von Zeit zu Zeit veröffentlichten Lokallisten verzeichneten Lokale zu besuchen und zu unterstützen seien.

Die heute am 21. November in der „Andreaschänke“ tagende Kartellsetzung beschloß: Jede dem Kartell angeschlossene Gewerkschaft ist verpflichtet, wenn sie eine öffentliche Versammlung abhalten will, selbige dem jeweiligen Kartellvorsitzenden mündlich oder schriftlich mitzuteilen.

Die heute am 21. November in der „Andreaschänke“ tagende Kartellsetzung beschloß: Jede dem Kartell angeschlossene Gewerkschaft ist verpflichtet, wenn sie eine öffentliche Versammlung abhalten will, selbige dem jeweiligen Kartellvorsitzenden mündlich oder schriftlich mitzuteilen.

Freie Lokale:

- „Andreaschänke“ in Cunnersdorf. „Santouci“ in Hirschdorf. „Langes Haus“ in Hirschberg. „Berliner Hof“ in Hirschberg. „Schwarzes Roth“ in Hirschberg. „Gasthof „Zum Bronzbrunnen“ in Hirschberg. „Gasthof „Zum Rynast“ in Hirschberg. „Gasthof „Zum Goldenen Greif“, Hirschberg. „Jungler-Hof“ in Hirschberg. „Apollo-Theater“ in Hirschberg.

Allezeit, 22. November. Vereinsabgeordnete gibt's nicht mehr, denn unsere Kasse, die ist leer. Welcher Schwere mag die Mitglieder des reichstreuern Bergarbeitervereins ergriffen haben, als ihnen in ihrer Sitzung eröffnet wurde, daß die Beschaffung von Vereinsabzeichen noch hinausgeschoben werden müsse, da die Kasse des Vereins leer sei.

Neueste Nachrichten.

Eisenbahnunfall.

Amittwoch wird gemeldet: Sonnabend Abend, den 24. November, gegen 7 Uhr wurde auf dem Wegelberg bei dem Haltepunkt Dorothendorf ein Fuhrwerk durch eine vom Bahnhof Boremba nach Gletwitz fahrende Lokomotive überfahren. Hierbei wurde eine Person getötet, eine schwer und eine leicht verletzt.

Meteorologische Beobachtungen der Königl. Universitäts-Sternwarte.

Table with 4 columns: Datum, Max. 2 Uhr, Min. 8 Uhr, Mitt. 7 Uhr. Rows include Luftwärme (C), Luftdruck bei 0 (mm), Dunndruck (mm), Luftfeuchtigkeit (pct), Wind (0-12), and Wetter.

Lokallisten.

Die Aufzugen und Bekleiden in Sachen der Lokalfreie sind zu richten an Frau Widwa, Margaretenstraße Nr. 17.

Versammlungen und Vereine.

Metallarbeiterverband. In der Mitglieder-Versammlung des Metallarbeiterverbandes im Gewerkschaftshaus am Montag, die sehr zahlreich besucht war, wurde die Tagesordnung für das dritte Quartal 1905 festgestellt.

Markt In Ausgaben sind gestellt: Kassegeld für 319 Tage pro 1 Mark Umzugsunterstützung 230 Mark, Unverdorbenen-Unterstützung: a) durch Krankheits 4604,55 Mark, b) durch Arbeitslosigkeit 1724,70 Mark, Streifenunterstützung 5510,07 Mark, Unterstützung wegen Maßregelung 1243,85 Mark, Unterstützung in Notfällen 255 Mark, Sterbegeld 150 Mark, Rechtschutz 492,25 Mark, Verluste 55,21 Mark, der Hauptkasse eingeliefert 22.000, und mit der Hauptkasse verrechnete Lokalausgaben 4965,98 Mark, macht zusammen wie oben 42.070,61 Mark. Die Lokalkasse verzeichnete in dieser Zeit 12.541,51 Mark, und veranschlagt 11.233,63 Mark, es verbleibt ein Kassensaldo von 1307,83 Mark. Der Verwaltung wurde Entlastung erteilt. Die Mitgliederzahl betrug am Schlusse des dritten Quartals 4600.

### Aus den Gerichtssälen.

#### Ein Sachschadensbrand

von großer Festigkeit eignete sich am 9. Oktober im Hause Viktoriastraße 59. In den Bodenräumen lagerten Kleidungsstücke und andere brennbare Sachen in großer Menge, die eine enorme Rauchentwicklung zeitigten, sodass das Eingreifen der Feuerwehr ungemein schwierig wurde. Die kolossalen Wassermengen, die zur Löschung des Brandes benötigt wurden, durchdrangen die Decken und richteten in den Wohnungen großen Schaden an. Unter der Anschuldigung, den Brand durch Fahrlässigkeit verursacht zu haben, hatte sich nimmich das Dienstmädchen Geister vor dem Breslauer Schöffengericht zu verantworten, nachdem sich herausgestellt, dass es ein brennendes Streichholz achtlos weggeworfen hatte. Das Urteil lautete auf 30 Mark Geldstrafe.

#### 79 Prozent Wasser in der Knoblauchwurzel

Wegen Vergehens wider das Nahrungsmittelgesetz hatte sich ein Apotheker, der bei dem Wurmbocher Lufas beschäftigt ist, zu verantworten. Ein Beamter hatte dort ein Stück Wurzel gekauft, und die Untersuchung im chemischen Untersuchungsamt hatte ergeben, dass die Wurzel 79,13 Prozent Wasser enthielt. Auf die Frage, ob das Lufas bin, dass er mit der Untersuchung der Wurzel nichts zu tun habe, und dass sein Geistes den Auftrag habe, nur solche Wurzel zu liefern, wurde gegen den Geistes die Anklage erhoben. Dieser gab an, er habe sich einer Nebenbestimmung dadurch, dass er der Wurzel übermäßig viel Wasser zugesetzt habe, nicht schuldig gemacht. Er berief sich dabei auf das Gutachten des als Sachverständigen geladenen Wurmbochers Ch. H. Dieser gab an, bei der heutigen Schnellmahlung wie sie in der hohen Fleischpresse betrieben wird, sei das Schweregewicht sehr mäßig, 70 bis 75 Prozent Wassergehalt sei gar nicht selten. Es sei der Wassergehalt so groß, dass das Wasser auf der Schichtoberfläche entlang läuft, wenn Fleisch darauf liegt. Die Fleischstücke müssten sich manchmal gar keinen Rat mehr, wie sie solches Fleisch verarbeiten sollten. Mit dem Kündlichen habe es ähnlich. Um Verdelatwurzel anzufertigen zu können, müsse man das Fleisch erst einen Tag liegen lassen, damit es den hohen Wassergehalt verliert. Knoblauchwurzel benötigt aber einen gewissen Wassergehalt, da sich sonst Salz und Wasser nicht gehörig mit dem Fleisch vermengen. Es ist es wohl möglich, dass die Wurzel einen so hohen Wassergehalt aufweist, ohne dass den Geistes ein Verstoß trifft. Der Leiter des chemischen Untersuchungsamts, Dr. Lühring, gab an,

man lege dem Fleisch einen durchschnittlichen Wassergehalt von 65 Prozent zu Grunde. Nichts ist, dass es zur Zeit oft einen weit höheren Wassergehalt aufweise, ebenso auch, dass der Wurzel etwas Wasser zugesetzt werden müsse; der hier festgestellte Wassergehalt sei aber ein übermäßig hoher. Unter den Gewerbetreibenden trachtet man danach, das Wurzel als Nahrungsmittel und nicht mehr als Nahrungsmittel angesehen werden soll. Das Publikum, das Wurzel kauft, wolle aber Nährstoffe haben, und nicht Wasser. Die Wurzel habe auch äußerlich schon recht wässrig ausgesehen, und so die Verfassung deutlich erkennen lassen. Das Urteil lautete auf 15 Mark Geldstrafe.

#### Verleumdungen.

N. N. 19. Die gewöhnliche Adresse lautet: Friß Joppich, Breslau, Oberstraße 14, I. J. Petersdorf. Wer aus der Landesliste ausscheidet, muss noch für das laufende und das folgende Jahr Kirchensteuer zahlen; dann ist er von ihr befreit. Der Austritt ist verpflichtend, das ist beim Amtsgericht schriftlich zu beantragen und vier Wochen darauf — aber nicht nach Ablauf von sechs Wochen — mündlich im Protokoll des Gerichtsschreibers auf dem Amtsgericht zu erklären. Eine besondere Einladung hierzu schickt das Gericht dem Antragsteller nicht zu. Der Ausgeschiedene muss auf dem am Ort befindlichen Friedhof beerdigt werden.

D. S. 10. Die Prüfung des Theater-Manuskriptes kann sich mehr als drei Monate hinziehen. Die Direktion ist verpflichtet, das Manuskript zurückzuschicken; verweigert sie die Zurücksendung, so ist auf Verlangen zu klagen. Wenden Sie sich mit der Sache an das Berliner Arbeiter-Sekretariat, Berlin, Engelstraße 18. Arbeiter-Abfahrter-Verein Warthau und Umgegend. Inserat kostet 3 Wf.

#### 11. Oul'ung.

Für den Kaiser-Deputierten Pirsch gingen bei dem Unterzeichneten ein: 

Bereits quittiert	161.15 Wf.
Liste Nr. 11	20.65
Summa	181.80 Wf.

 C. Nenklich. Sammelisten sind im Parteisekretariat, Neue Graupenstr. 5, II. zu haben.

### Vereins-Kalender.

#### Breslau.

Die Bibliothek der Sozialdemokratischen Vereins finden von jetzt an Montag von 7—9 Uhr statt. Punkt 9 Uhr wird die Bibliothek geschlossen. **Gewerkschaftshaus.** Dienstag, den 27. November: **Dianer.** Abends 7 Uhr: Mitglieder-Verammlung im Saale. **Donnerstag, den 29. November:** **Malzer.** Außerordentliche Generalversammlung im großen Saale, Abends 7 Uhr.

Sonntag, den 2. Dezember. **12. Volks-Kongress,** veranstaltet vom Sozialdemokratischen Verein. Anfang 3/4 Uhr.

### Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:

**Distrikt 6 (Mikolator).** Bezirke 4 und 15 Andersenstraße von 1—31 und von 2 bis 20). Mittwoch, den 28. November, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft und Wahlabend im bekannten Lokal. Besprechung über die Stadtverordneten-Wahl. **Distrikt 3 (Gräßschener Vorstadt).** Bezirke 1, 2, 6—11. Donnerstag, den 29. November, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft und Wahlabend. Sämtliche Schlepptaxen sind mitzubringen. **Bezirke 12, 13, 14, 15 und 19.** Mittwoch, den 28. November, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft und Wahlabend. Sämtliche Schlepptaxen sind mitzubringen. **Distrikt 9 (Obertor).** Sonntag, den 2. Dezember, früh 10 Uhr: Abrechnung der Bezirksführer im Distrikt-Lokal Weidenburgerstraße 38. Es ist dringend notwendig, dass auch jeder Bezirksführer erscheint; es handelt sich auch um die Stadtverordneten-Wahl. Der Distriktsführer.

**Distrikt 11 (Sandtor).** Montag, den 26. d. Mts., Abends 8 Uhr, findet bei Freitische, Weidenstraße 82, eine Bezirksführer-Zusammenkunft statt. Abrechnung der Listen, Wahlbesprechungen etc. Jeder muss kommen.

**Distrikt 12 (Scheitniger Vorstadt).** Montag, den 26. November, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft der Mitglieder bei Veit, Ifersstraße 26. Die Bezirksführer haben in jedem Falle zu erscheinen. Es handelt sich um die Stadtverordneten-Wahl.

**Distrikt 14 u. 15 (Oslauer Tor).** Donnerstag, den 29. November, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft aller Mitglieder, Vorwerkstraße 61. Die Bezirksführer haben alle zu erscheinen.

**Land-Distrikt 6 (Bezirk Dürrsch).** Die für Freitag, den 29. November, Abends 8 Uhr bei Hofmann festgesetzte Zusammenkunft fiel eingetretener Umstände halber aus und findet Dienstag, den 27. d. Mts. um dieselbe Zeit statt.

**Schmieberg. Fabrikarbeiterverband.** Sonntag, den 2. Dezember, Nachmittags 3 Uhr: Mitgliederversammlung im „Schlüssel“. Tagesordnung: Rechnungslegung, Wahl eines Delegierten zur Zahlstellentouren, Wahl eines Schriftführers und Unterklassierers.

**Oslau. Maurerverband.** Sonntag, den 2. Dezember, Nachmittags 3 Uhr im Gasthof zur „Stadt Delz“.

Verantwortlicher Redakteur: Theodor Müller. — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstr. 5/6. — Verlag von Oskar Schö. — Druck von Th. Schatzky & Co. m. b. H. — sämtlich in Breslau. Hierzu 1 Beilage.

Verspätet.  
Am 28. November verschied nach längerem Leiden unser Kollege, der Monteur 5357  
**Gustav Knappe**  
an der Proletarier-Krankheit im Alter von 49 Jahren.  
Sein Andenken werden in Ehren halten  
Die Beamten und Monteure der Firma A. Gottwald.  
Beerdigung: Montag, den 28. November, vom Trauerhause Hinterhäuser 2 nach Gräbchen.

**Dankagung.**  
Für die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme bei der Beerdigung unseres lieben Sohnes und Bruders, des Steinarbeiters  
**Robert Beer**  
sagen wir allen unsern herzlichsten Dank. 5358  
Besonderen Dank dem Sozialdemokratischen Verein und dem Zentralverband der Steinarbeiter für ihre Kranzspenden, sowie allen Kollegen und Parteigenossen die den Verstorbenen zur letzten Ruhestätte getragen und geleitet haben.  
Pilsgraustr. 10, im November 1906.  
Heinrich Beer, i. A. der Hinterbliebenen.

**Erklärung.**  
Die Gerichte, welche bei der Verurteilung unter Lieben Thauer, Nr. 5361  
**Ida Sabisch, geb. Pache**  
verurteilt worden, sind erloschen und erledigt. Wir räumen der Weiterverurteilung. Wir werden allen Verwandten, Freunden und Bekannten Gelegenheit geben, die wahren Sachverhalte in bester Öffentlichkeit zu erfahren.  
Die trauernden Töchter  
Martha Köhler, Paula Herthe, geb. Sabisch.

**Ein Schuhmagergesele**  
kann bald eintreten bei  
Langfeld, Altwasser, 3. Bez. 40b.  
**Hosenabertin**  
außer d. Heule m. l. Krug, Salschen 10. 5336

**Achtung!**  
**Holzarbeiter!**  
Die Lokalverwaltung hat sich der Mühe unterzogen, mit der Verwaltung des Kolonial-Rundgemalbes am „Friedenberg“ in nähere Verbindung zu treten. Es soll den Kollegen wie Angehörigen die Möglichkeit geboten werden, sich dieses Kunstwerk zu bedeutend ermäßigten Preisen beschaffen zu können. **Sillets à 25 Pf.** (sonst 50 Pf.) für **Kinders, Krullerstraße 27,** Hof I, in Empfang zu nehmen. Wir erziehen, recht bald davon Gebrauch zu machen, da die Ausstellung nur bis 31. Dezember währt. Großen Betrieben empfehlen wir, sich durch die Vertrauensmänner Vorbestellungen im Büro machen zu lassen.  
J. H. Alfred Polckert.

**Herbst- u. Winter-Saison**  
Früher ein großes 5124  
**Schuhwarenlager**  
in empfehlender Erinnerung.  
Besonders billige Preise und nur gute reelle Fabrikate.  
**C. König, Schuhmacher,**  
Berlinerstraße 18.

**Rüchenschüssel, Kochschranke, Speisekammer, Tisch, Stühle, Leitern etc. zu billigen Preisen, jenseitig komplette Einrichtungen von 31,50 Wf. an offeriert**  
Hofstraße 5288  
**Albert Koskowski**  
Gadowstr. 27.

**Lohnender Verdienst.** Maschinenstrickerinnen finden dauernde und lohnende Arbeit, auch werden bei geringer Anzahlung Maschinen ausgegeben.  
**H. Freudenthal, Strumpf-Fabrik,**  
Carlsstraße 28. 5374

**Geschäftsübernahme.**  
Hierdurch die ergebene Mitteilung, dass ich das von Herrn Friseur **Brettschneider, Viktoriastraße 121,** innegehabte **Barbier- u. Friseur-Geschäft** käuflich übernommen habe. Es wird mein Bestreben sein, die werthe Kundschaft aufs Beste zu bedienen und auf peinlichste Sauberkeit zu achten.  
**Fritz Schwarzer, Friseur,**  
Viktoriastr. 121.  
5362

**Geschäftsöffnung.**  
Ich habe in der **Hirschstraße 51, Ecke Sternstraße** ein **Schuhwarengeschäft** eröffnet und fringe daselbe hiermit in empfehlender Erinnerung. Es soll mein Bestreben sein, nur durch Lieferung nur reeller, preiswerter Waren das Vertrauen der Kundschaft zu gewinnen.  
**Paul Seidel**  
Schuhmachermeister.

**Schirme — Spazierstöcke — Tabakspfeifen**  
empfiehlt billigst 4980  
**R. Ehrenberg, Hirschberg, Langstr. 9.**  
Ausführung sämtlicher Reparaturen.

**Otto Meier**  
Ring 52, Hof links.  
**Nähmaschinen**  
aller Systeme. 5112  
Fabrik-Lager  
von **Seldol & Naumann**  
und anderer Fabriken.  
Reparaturanstalt — Nadeln — Cole.

Neu erschienen:  
**„Die Doktorsfamilie im hohen Norden“**  
eine Schilderung der Sitten und Gebräuche sowie das Leben in den nördlichen Gebieten.  
Preis 2 Mark. 708  
Zu Weihnachts-Geschenken geeignet.  
Zu haben in der Buchhandlung „Volkswacht“, Breslau, Neue Graupenstrasse 5/6.

**Stadt-Theater.**  
Donnerstag, Anfang 7 Uhr  
„Sauler“.  
Dienstag:  
„Taubhauer“.  
Donnerstag, Anfang 8 Uhr:  
„Salome“.

**Victoria-Theater**  
(Simonsauer Garten).  
**Liliput-Zirkus**  
sowie das  
brillante  
**November-Programm.**  
Anfang 7 1/2 Uhr.

**Lobe-Theater.**  
Freitag:  
„Die Nidermann“.  
Dienstag:  
„Der Bräutigam“.  
Mittwoch:  
„Charlotte von Stoyen“.

**Königlich russischer Zirkus**  
Cesar Sidell  
im Zirkus-Busch-Gelände.  
Tägliche:  
**Gr. Gala-Vorstellung**  
mit köstlichen, neuesten  
**Elite-Programm.**  
Käufers an den Aufschlagstellen.  
Sitzbestenverkauf: Von 9 Uhr morgens bis 6 Uhr abends im Jagdrevier-Gelände von Gustav A. Schöck, Schöckstr. 1, Ecke Jungferngasse, und an der Hauptkassette von 11 Uhr morgens anmehrfach.

**Lieblich's Etabl.**  
Löffel 1946.  
Das phänomenale  
**November-Programm.**  
Anfang 7 1/2 Uhr.  
**Handlich-Institut**  
Löffel 1946 und 1947.  
**Albert Buscher**  
Löffel 1946.

Meins bekannt frische  
**Cafel-Butter**  
nicht nur 1,20 Wf. das Pfd.  
sondern auch 1,20 Wf. das Pfd.  
Paul Nischko 5296  
Karling Nr. 5.

**! Achtung!**  
auf die billige Süssweine bei der  
Lokalverwaltung  
**Süsswein**  
von 50 und 60 Pf.  
4844  
H. Seifert, Kopsal, Gussel-Str.,  
Hansstr. 10, Ecke Jungferngasse, Alt-  
Breslau, Ecke Hofstr. 11/12.

**Max Beiner, Destillation**  
50 Schmiedestr. 50.  
Preis 2 Mark. — Reiz Kaufmann.

**Handschuhe**  
sehr  
billig  
**Albert Fuchs**  
Schweinitzstr. 49.

**Fulde Bockbier**  
empfiehlt in  
altbekannt guter Qualität  
**BRAUEREI M. FULDE**  
SACRAU-BRESLAU.  
Niederl.: 4895  
Michaelstr. 26. Tel. 807.  
Verkauf in Gebind. u. Flaschen  
frei Haus. Bahnversand.

**Rechte u. Pflichten des Mieters**  
nach d. neuen Bürgerl. Gesetzbuch  
Kommentar gegen Miethrecht  
von Rich. Lipinski.  
Preis pro Exempl. 20 Pfennige.  
Die Broschüre ist sachkundig  
auf Grund der Motive und der  
Denkschrift zum Bürgerlichen  
Gesetzbuch bearbeitet und ist ein  
sicherer Führer durch das Mieths-  
recht.  
Durch unsere Expedition zu  
besuchen.

**Das Christentum und der Krieg**  
von  
**C. Vogherr.**  
Preis 15 Pf.

Deutscher Reichstag.

125. Sitzung, Sonnabend, den 24. November, Vormittags 11 Uhr.

Am Bundesratsstische: Graf Posadowsky. Die erste Lesung der Vorlage über die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine wird fortgesetzt.

Abg. Schickert (kons.) (auf der Tribüne fast unverständlich) scheint sich für den Entwurf auszusprechen, weil derselbe genügende Garantien gegen Mißbrauch zu bieten scheint.

Abg. Wassermann (nat.): Der Gesetzentwurf ruft viele Bedenken bei uns hervor, die durch die sachverständigen Ausführungen... (Text continues with detailed critique of the bill regarding trade unions and legal capacity).

Staatssekretär Graf Posadowsky: Ueber die Vorlage sind eingehende Verhandlungen im Bundesrat... (Text continues with the government's response to the criticisms).

Eine Regierung, die jede Arbeiterbewegung bekämpft, handelt gegen die wohlverstandenen Interessen der bürgerlichen Gesellschaft... (Text continues with a political commentary on the government's stance).

den Berufsvereinen politische Betätigung gestattet. Die Vorlage macht die Betätigung der Solidarietät nicht unmöglich... (Text continues with a detailed analysis of the bill's impact on trade unions and their political activities).

Abg. Waaban (fränk. Vp.): In seiner gegenwärtigen Form bedeutet der Entwurf einen Rückschritt... (Text continues with a critique from the right side of the political spectrum).

Die Parteien auf dem Lande können ich gewiß nicht, aber gerade deswegen müssen Sie doch die Verhältnisse der Landarbeiter... (Text continues with a critique from the left side of the political spectrum).

Abg. Schaeff (Wirtsch. Vp.): Ich hoffe, daß es der Kommission in erster Arbeit gelingen wird, die Bedenken gegen dies Gesetz zu beseitigen... (Text continues with a closing statement from the right side).

Russische Revolution.

Petersburg, 28. November. Im Ministerium des Innern ist man höchst angezogen durch den Umstand, daß der Minister von Korn für die Hungergelehrten... (Text continues with news about the Russian Revolution and government actions).

Wie wir aus sicherer Quelle erfahren, schreibt dazu die russische Korrespondenz, hat das für beide Teile glänzende Geschäft eine in Petersburg wohlbekannte Dame... (Text continues with news about a woman's situation in Russia).

Warschau, 25. November. In der Pflanzstrasse explodierten in einer Arbeiterwohnung zwei Bomben... (Text continues with news about a bombing in Warsaw).

Genossen! Gedenket des Wahlfonds! Die Stichwahlen finden am 3. Dezember statt.

Breslauer Schauspielhaus.

Konzert des „Breslauer Singvereins“. Am Sonntagabend veranstaltete Herr Direktor Willy Pieper mit dem von ihm ins Leben gerufenen Gesangverein ein Konzert... (Text continues with a review of a concert at the Breslauer Schauspielhaus).

Werke lehnt er sich an die Vorbilder Felix Mendelssohn und Schumann an, trotzdem seine eigenen Wege einschlagend... (Text continues with a review of a performance, likely related to the concert mentioned in the adjacent article).

Lobe-Theater.

Charlotte von Boven. Ein Schauspiel in 3 Akten von Ferdinand Runkel und Hans von Helldorf... (Text continues with a review of the play 'Charlotte von Boven' at the Lobe-Theater).

einen Sturm der Leidenschaft, der noch heftiger wird, als er merkt, daß seine Liebe erwidert wird... (Text continues with a literary review or commentary on a play or story).

In den Dichtern steht zweifellos ein starkes literarisches Talent, das allerdings mehr in der trefflichen, scharf umrissenen Charakterisierung einzelner Persönlichkeiten... (Text continues with a literary review or commentary on a play or story).

21. November. In der Nähe der Station Scharowan hielten Räuber einen Postzug an, beschossen ihn und raubten während der durch das Gewehrfeuer ausgebrochenen Panik 20,000 Rubel. Durch die abgeordneten Schüsse wurden mehrere Personen getötet oder verwundet.

22. November. Gestern Abend erbeute eine bewaffnete Bande im Postamt von Wladiwostok 14,000 Rubel. Sechs Mann der Bande wurden festgenommen. Ein Teil des Geldes wurde bei ihnen vorgefunden.

### Partei-Angelegenheiten.

Ein sozialdemokratischer Sieg wurde bei der Schulausschreibung in Delmenhorst erröten. Die bürgerliche Liste verlor 637 bis 639 Stimmen auf sich, die sozialdemokratische Liste erhielt 845 bis 847 Stimmen. Der Sieg ist um so glänzender, als die Sozialdemokraten bei der letzten Schulausschreibung noch mit 80 Stimmen unterlegen sind. Unsere Parteigenossen haben also einen Vorsprung von über 200 Stimmen.

Ein Hofpost. Eine Wohnung zu erhalten ist für den für den 20. und 21. sächsischen Wahlkreis angeordneten Parteisekretär Genossen Jungnickel sehr schwer. Er soll seinen Sitz in Annaberg nehmen. Er hat aber dort schon mit Schwierigkeiten zu kämpfen, die er nur hinführt. Wie die erste Wohnung, die er mietete, so ist ihm nun auch die zweite wieder abgefragt worden!

In Rostock und reichlicher Verteilung Aufschrei erregend hat der Polizeipräsident von Dresden das Revolutionsdrama „Am Vorabend“ von Leopold Kämpf bekundet und daher dem sozialdemokratischen Verein Dresden-Neustadt die Aufführung verboten.

Stützungsfrage. Die reinigte sozialistische Fraktion in Frankreich hat beschlossen, daß jeder Abgeordnete von der Erhöhung der Diäten 100 Frank pro Monat der Partei zuzuwende. Die eine Hälfte der Summe soll der Zentralfraktion ausfließen, die andere Hälfte kommt der Föderation zugute. Die Diäten für die französischen Abgeordneten betragen nach der Erhöhung jährlich 15,000 Frank.

### Arbeiterbewegung.

Den Achtstundentag abgelehnt hat der Mannheimer Stadtrat für die Maschinen- und Kohlenfabriker im sächsischen Elektrizitätswerk unter der faulen Begründung, daß er sich wegen der Arbeitsmangel der Gefährdeter (vor einigen Tagen) in einer Zwangslage befinde und deshalb in keine Verhandlungen einlasse.

Erfolgreicher Metallarbeiterstreik. Der Streik in der Schnellpressenfabrik in Heidelberg hat für die beteiligten Arbeiter erfolgreich geendet. Die Wiederaufnahme der Arbeit erfolgt am Montag. Die mit dem Streik verbundene Anspannung ist aufgehoben.

Siege bei der Ortskrankenkassenvertreterwahl in Gießen. Bei der Wahl der Ortskrankenkassenvertreter für die III. Klasse die Liste der freien Gewerkschaften mit 220 Stimmen über die von den Unternehmern aufgestellte, die nur 82 Stimmen erhielt. Die Unternehmern hatten alle Mittel aufgebracht, um den Sieg zu vereiteln, um so schäner ist der Sieg.

Die Berliner Nacharbeiter haben beschlossen, am 1. April 1907 den Tarif zu kündigen und den achtstündigen Arbeitstag mit 90 Pfg. Stundenlohn zu fordern.

Generalfreilich in Italien. Die Delegierten-Versammlung der Kaufleute und Arbeiter der Hafenstädte beschlossen in Genua einstimmig einen Generalfreilich aller italienischen Häfen für den 27. November, dem Tag der Parlamentseröffnung, zum Protest gegen die auf den italienischen Bahnen herrschende Unordnung.

Streik der römischen Straßenbahner. Da ein Tramwaywagen von Polizisten anhielt, die als Tramwayfahrer angehalten werden sollten, stellte sofort das gesamte Tramwaypersonal die Arbeit ein. Das stellte jedes Tramwayverhältnis ist um so fühlbarer, als die Empfangsfeierlichkeiten für den König von Griechenland stattfanden.

Stammvolkweberstreik in Nordamerika. Die Baumwollfabrikanten bewilligten, wie aus Fallriver gemeldet wird, 25,000 Arbeitern in 75 Werken eine fünfprozentige Lohnerhöhung, welche am 26. d. M. in Kraft treten soll. Die Arbeiter beschloßen, die angebotene Lohnerhöhung von fünf Prozent abzulehnen und am 26. d. M. in den Ausstand zu treten, wenn bis dahin nicht eine vierprozentige Lohnerhöhung zugestanden ist.

### Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 26. November.

#### Wider Jollwacher und Fleischnot

haben am gestrigen Sonntag die Arbeiter von Breslau und seiner näheren Umgebung in 6 großen Versammlungen Protest erhoben, von denen 4 in Breslau selbst, eine in Oswig und eine in Groß-Mochern stattfanden, während in Opperau und Gräbchen solche Versammlungen bereits vorher abgehalten werden waren und andere Ortschaften des Landkreises noch folgen werden. Die Beteiligung war eine durchaus gute zu nennen, besonders in Oswig und Mochern waren die Säle zu Beginn der Versammlungen überfüllt. Ueberall wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Die Verarmung betrachtet die allgemeine Lebensmittelverteilung, die seit längerer Zeit allgemein eingeleitet hat und weiter steigende Tendenzen verfolgt, als die unausbleibliche Folge der Schutz- und Abwehrungs-Politik, die das Deutsche Reich ausschließlich im Interesse der Agrarier auf Kosten der übrigen Bevölkerung und namentlich der Arbeiterklasse betreibt.“

Die Versammlung betrachtet diese Politik als verhängnisvoll und verderblich für den weitläufigen größten Teil der Nation; diese Politik legt den großen Massen der Bevölkerung schwere Entbehrungen auf, zwingt sie zur Unterernährung und bedroht damit Gesundheit und frühen Tod; sie nötigt ferner arme Volksschichten, da die Beschaffung der notwendigen Lebensmittel ihr schwere finanzielle Opfer auferlegt, auf andere Lebensnotwendigkeiten zu verzichten.

Diese Schutz- und Abwehrungs-Politik schädigt also nicht allein die große Masse der Bevölkerung in ihrer Ernährung, sie schädigt auch die Industrie, insofern der Verbrauch von Industriearbeitskräften eingeschränkt wird, und sie schädigt Reich, Staaten und Gemeinden, weil diese unter dem Druck der hohen Lebensmittelpreise erhöhte Aufwendungen für ihre Einrichtungen (Heer, Marine, Verwaltung, Kranken-, Armen-, Gefängniswesen usw.) zu machen haben, was wieder die stärkere Inanspruchnahme der Steuerkraft der Staatsangehörigen zur Folge hat.

Die Versammlung spricht über diese volksfeindlich und agrarfreundliche Politik ihre heftige Empörung aus, sie verlangt, daß insbesondere sofort die Grenzen für die Fleisch- und Fleischwaren, unter lokaler Santhabung der sanitären Kontrollmaßnahmen, geöffnet und die Zölle auf die notwendigen Lebensmittel erheblich herabgesetzt und schließlich gänzlich aufgehoben werden.“

#### Im Gewerkschaftshaus

hatte sich die Protest-Versammlung gegen den Fleisch-Macher einer sehr überaus zahlreichen Teilnahme aus den Kreisen der Arbeiter und Arbeiterinnen zu erfreuen. Hier referierte Stadtvorordneter Genosse Schütz unter großem Beifall. In dem Vortrag wies er darauf hin, daß eine Reihe von Kommunen bereits in Frage der Fleischsteuerung Stellung genommen haben, nur Breslau nicht. Eine Interpellation an den Magistrat in der Stadtvorordneten-Versammlung sei leider nicht möglich, denn dazu seien Unterschriften nötig, die für die sozialdemokratischen Stadtvorordneten nicht zu haben sind.

Nachdem noch Genosse Wierner die Anwesenden in kernigen Worten angefordert hatte, bei der Stadtvorordneten-Wahl ihre Schuldigkeit zu tun, gelangte eine Resolution zur Abstimmung, die mit allen gegen eine Stimme angenommen wurde.

#### Im Volkshof

waren bereits gegen 11 1/2 Uhr Saal und Galerien vollständig überfüllt. Genosse Albert referierte. In seinem Schlußwort machte er besonders das Bestreben der Landwirte, das „absolutistische Regiment“ und die „persönliche Politik Wilhelms II.“ für die Zustände in Deutschland verantwortlich zu machen, an. Wenn man jetzt plötzlich schreit gegen die Person des Monarchen und seine persönlichen Gemüthsheiten vorgehe, so gelte das nur, weil die politischen Kulissenhändler damit die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit von der Verbrechenspolitik der Junkerbanden ablenken wollen. — In der recht regen Diskussion besprachen die Genossen Walter, Mache, Reichel und Burgund die Taten der Breslauer Stadtverwaltung, soweit sie mit der Teneuerung in Breslau die Schuld tragen, und forderten zur eifrigen Beteiligung an der Stichwahl am 3. Dezember auf. Die Resolution wurde mit lebhaftem Zustimmungslautschreien einstimmig angenommen. Gegen 12 1/2 Uhr schloß Genosse Burgund die überaus lebhaft verlaufene imposante Versammlung mit einem dreimaligen Hoch auf die revolutionäre Sozialdemokratie, in das die Versammelten begeistert einstimmten.

#### Vor dem Nikolaitor

war der weite Saal des „Kronprinz“ bereits zur festgesetzten Stunde gefüllt, jedoch die Versammlung pünktlich eröffnet werden konnte. Hier hatte Genosse Mehrlein das Referat übernommen, dessen Ausführungen mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurden. Mehrer verbreitete sich am Schluß seines Vortrages noch über die bevorstehenden Stadtvorordnetenwahlen, und wies darauf hin, daß die Herren von der „freien Vereinigung“ nichts anderes sind, als die Günstlinge des Junkertums, das uns den Lebensmittelwucher beibringt. Bei den kommenden Stadtvorordneten-Wahlen soll auf diese Politik die nötige Antwort gegeben werden; im übrigen wollen wir uns dann auf die Reichstagswahlen richten. Nach einer kurzen Diskussion wurde die Resolution einstimmig angenommen, nachdem sie noch mit folgendem Zusatz versehen worden war:

„Die im Deutschen Kronprinz“ tagende aus 2500 Personen aller Berufsstände bestehende sehr gut besuchte Volksversammlung richtet an den Magistrat und das Stadtvorordnetenkollegium von Breslau die dringende Aufforderung, angelehnt der hohen Preise für notwendige Lebensmittel, wie Brot, Fleisch etc., bei der Regierung unüberzüglich Schritte zu unternehmen, damit Maßnahmen ergriffen werden, diesem Notstand ein Ende zu bereiten. Die Versammlung glaubt sich um so mehr der Hoffnung hingeben zu können, daß Magistrat und Stadtvorordnetenkollegium der Aufforderung entsprechen, als bereits andere Städte Deutschlands den gleichen Weg beschritten haben.“

#### In der Wilhelmshöhe

war die Versammlung für den Sälen der Stadt ebenfalls gut besucht. Hier referierte Genosse Kienlich, der an der Hand eines kleinen Materials die verwerbliche Politik der Lebensmittelverteilung nachwies; seine Ausführungen wurden mit Beifall aufgenommen. In der Diskussion beteiligten sich u. a. die Genossen Kötter und Profig; dieser forderte die Anwesenden an, alle Kräfte einzusetzen, damit die Sozialdemokratie Preislauf bei den Stadtvorordnetenwahlen nicht auf sich abspiegele. Die Versammlung endete mit dem einstimmigen Annahme der Protestresolution.

legen, damit die Sozialdemokratie Preislauf bei den Stadtvorordnetenwahlen nicht auf sich abspiegele. Die Versammlung endete mit dem einstimmigen Annahme der Protestresolution.

#### In Groß-Mochern

hatten sich gut 250 Personen am Sonntag Nachmittag im Lokale des Gastwirts Lompa eingefunden. Nicht nur die Arbeiter-Schaft Groß-Mocherns wollte gegen die Lebensmittelverwertung protestieren, sondern auch aus Neutrich, Hartlieb, Krieteren und anderen Nachbarorten kamen die Arbeiter herbeigekommen, um das gleiche zu tun. Besonders erfreulich war es, daß die Frauen sich zahlreich einfanden, merken doch sie in erster Reihe am knapp bemessenen Haushaltsgelde die Ausgaben, die sie für Brot, Fleisch und ähnliche Dinge machen müssen. Das Referat hielt Genosse Kadosz-Keeslar. In der Debatte traten eine Anzahl Arbeiter auf, die bis zum Meeresufer angeregten Tatsachen trefflich ergänzten, indem sie ihre eigene Lebensweise kurz skizzierten. Alle Redner ermahnten, sich der gewerkschaftlichen und politischen (sozialdemokratischen) Organisation anzuschließen und auf das Arbeiterblatt, die „Volkswacht“, zu abonnieren. An die Frauen wurde der Appell gerichtet, nicht abseits der kämpfenden Arbeiterschaft zu stehen, sondern dem Mann eine Stütze zu sein in allen Nöten.

Zum Schluß sei noch bemerkt, daß der „schwarzen Garbe“ gehörig die Beifall geleistet wurden. Sie war freilich diesmal ausgefallen, wahrscheinlich hatten sie noch an der Abfertigung genug, die sie voriges Mal ertheilten. Der Vorsitzende, Genosse Kadosz, schloß die Versammlung mit einem Hoch auf die moderne Arbeiterbewegung, in das die Anwesenden freudig einstimmten.

#### In Oswig

hatten sich an 300 Personen, Arbeiter und Arbeiterinnen aus Oswig selbst und aus dem nahen Rosenthal, im Eisner'schen Saale zusammengefunden, die mit regem Interesse den Ausführungen des Genossen Kadosz folgten und durch ihren Beifall wie durch die einstimmige Annahme der Resolution bewiesen, wie ernst es ihnen mit ihrem Protest gegen die Wucherpolitik der preussischen Junker ist. In der Diskussion besprachen Genosse Kadosz noch die Taten der Breslauer Polizei bezw. des dortigen Amtsvorsethers gegen die ausübende Arbeiterschaft. In Oswig glaubt übrigens die Polizei das besondere Vorrecht zu haben, drei ihrer Abgeordneten zur Versammlung schicken zu dürfen. Stets erscheinen dort zwei Uniformierte und außerdem ein Steuergewalt. Bei nächster Gelegenheit werden die Steuergewalt einmal die Arbeit auf's Exempel machen. Sie werden feststellen, welches die beiden Beauftragten der überwachenden Behörde sind und dem dritten werden sie dann die Tür weisen und ihn wenn er nicht geht, wegen Hausfriedensbruch anzeigen. Der Amtsvorsteher von Oswig wird eben lernen müssen, daß die Bestimmungen über das Vereins- und Versammlungsrecht auch für Oswig zu Recht bestehen.

#### \*Die Lohnbewegung der Breslauer Buchbinder

hat, wie wir bereits kurz meldeten, mit einem schönen Erfolge für die Arbeiter geendet. Hatten noch vor wenigen Wochen die Innungsmeister die Forderungen der Gehilfen-schaft glatt und höhnend abgelehnt, so mußten sie sich gar bald, angesichts der Einmütigkeit der organisierten Gehilfen, zu wesentlichen Zugeständnissen bequemen. Leicht wird es ihnen nicht geworden sein, zumal wenn man bedenkt, daß ein Teil von ihnen mit den Vertretern der organisierten Gehilfen überhaupt nicht verhandeln wollte. Ja, als einige Arbeitgeber aus der Tarifkommission mit den Innungsherrschern zu verhandeln versuchten, wurden sie in sehr wenig höflicher Weise an die Luft gesetzt! Am Donnerstag fanden nun die letzten Verhandlungen der beiderseitig auf je 20 Personen erweiterten Tarifkommission statt. Für die Arbeitnehmer nahmen daran teil: Neutrich, Härtel, Seltzer, Hartmann, Vothor, Feiertag, Michalsky, Kleinert, Baruske und Albert, für die Arbeitgeber die Herren Blume (i. F. Leopold Freund), Steiner (i. F. Gofardt), Wuttke, Leopold, Mümmel, Rathauer, Dülfer, Dugbad jr. und Utmann (i. F. Utmann u. Friebe).

Nach 5 1/2 stündiger Verhandlung, bei der den Arbeitgebern jede kleinste Verbesserung Schritt für Schritt abgerungen werden mußte, wurde ein vom 1. Januar 1907 bis Ende 1909 gültiger neuer Tarif abgeschlossen, der den Arbeitnehmern im wesentlichen folgende Vorteile bietet:

Die wöchentliche Arbeitszeit beträgt 56 1/2 Stunden (täglich 9 1/2, an Tagen vor Sonn- und Festtagen 9 Stunden). (Bisherige Dauer: 59 Stunden.)

Der wöchentliche Lohn beträgt für Gehilfen 1907: 19 M. (bisher 18), 1908: 20 M., „Eben Ausgelernte“ 1907: 16 M. im ersten Jahre, im zweiten Jahre 18 M., Arbeiter 6 M., nach einem Jahre 7 50 M., nach zwei Jahren 9 M., wenn sie während dieser Zeit in derselben Branche tätig waren.

In Spezialarbeiten werden höhere Löhne, nach freier Uebereinkunft, gezahlt.

Die Arbeiterpreise werden auf Grund des Leipziger, Stuttgarter und Berliner Tarifs geregelt. Ferner wird bestimmt, daß die Preise so sein müssen, daß ein mittlerer Arbeiter den Minimallohn erreicht und daß Ausfälle an Lohn, welche durch Betriebsstörungen etc. entstehen, in Stundenlohn ersetzt werden. Alle diejenigen, die bereits den Minimallohn und 3 Mark

### Aus aller Welt.

**Vom Feinde von Sibirien.** Die Verhandlung gegen den falschen Hauptmann Wilhelm Boigt wird, wie nunmehr feststeht, vor der dritten Kammer des Landgerichts II Berlin stattfinden. Die Eröffnungsrede hat gestern in diesem Sinne entschieden und die Beweisaufnahme vor das Schwurgericht abgelehnt.

**Größerer Schiffsbrand.** Aus London wird gemeldet: An Bord des Torpedoboots „Agrotas“ brach am 25. November, Abends, eine große Feuerbrunst aus. In manchen Augenblicken stand das ganze Schiff in Flammen. Die im Innern schlafenden Arbeiter und Matrosen wurden sofort alarmiert, konnten aber nur mit knapper Not ihr Leben retten, indem sie über Bord sprangen. Das Feuer wurde erst nach einer halben Stunde durch die Torpedoboots, die sich in der Nähe des brennenden Schiffes befanden, mittels einer großen Schaufel gelöscht werden. Das wertvolle Material, das sich an Bord befand, ist völlig vernichtet. Man ist überzeugt, daß Menschenleben nicht zu beklagen sind.

**Schwerer Eisenbahnunfall.** Auf dem Bahnhof Schöna (Sachsen) stieß infolge falscher Weisung ein Arbeiterzug mit einem Güterzug zusammen. Der Unfall war so heftig, daß der Arbeiterzug entgleiste. Die im Güterzug befindlichen Arbeiter wurden mit großer Wucht gegen die Wände geschleudert, wobei ein Arbeiter das Genick brach; er war sofort tot. Zwei Arbeiter erlitten lebensgefährliche Kopfverletzungen und Gehirnerschütterungen, mehrere andere leichtere Verletzungen.

**Meine Chronik.** Von einem Affen schwer verletzt wurde ein Arbeiter aus Kienrich. Er wurde fast fünf Minuten lang und verlor das Bewußtsein. Der Affe schmeißte ihm die Nase zu Boden. Der Affe sprang auf den Kopf und schmeißte ihm das Gesicht in verschiedene Teile. Der Arbeiter wurde nach dem Unfall schwer verletzt. In dem Berliner Polizeibericht, der am 12. Uhr

Vorfalle. Bisherig öffnete sich die linke Tür eines Abteils, an die sich ein jähriges Mädchen geklammert hatte. Die Tür zog das Kind, da es sich an Fensterläden festklammerte. Hinans und so schwebte es frei an der Seite des dahinbrausenden Zuges. In Abteil, wo sich auch die Mutter des Kindes befand, waren die Fahrgäste vor Schrecken gelähmt. Das Kind ließ den Riemen los und fiel. Erst nachdem der Zug bereits eine größere Strecke zurückgelegt hatte (1), wegen die Insassen des Abteils die Notbremse. Der Kaufherr ließ den Zug wieder zurückfahren, bis man das Kind auf dem Gleise fand. Es war mit geringen Verletzungen davon gekommen. — Auf einem Güterzuge wurde Mittags während der Fahrt zwischen Raumheim und Heidelberg der Lokomotivführer verunglückt. Es gelang dem Feiger, sich der Führung der Maschine zu bemächtigen und den Zug ungefähr bei nach Heidelberg zu bringen. Hier wurde der Erkrankte der Klinik übergeben. — Aus New York wird gemeldet: Der Tenor Carlo wurde für schuldig befunden, die ihm zur Last gelegten unethischen Akte begangen zu haben und zu 10 Dollars Strafe verurteilt. Damit dürfte seine Zugkraft in America vorüber sein.

**Frei von Sozialdemokraten!** Die „Bremer Nachrichten“ bringen folgendes interessante Interat:

Großes massives Haus, als Zigarrenfabrik oder Filiale sehr geeignet, sofort billig zu verkaufen. Arbeiterlöhne spottbillig. — Frei von Sozialdemokraten.

**Erzberger, Rechnungsrat.** In Warburg in Westfalen.

**Arbeitslöhne spottbillig.** Frei von Sozialdemokraten! Mein Lieber, was willst du noch mehr! Welcher Unternehmer sollte da nicht aufpassen und mit beiden Händen zugreifen! Diese Anzeige ist ja ein Beweis dafür, daß die Löhne eben da spottbillig sind, wo keine Sozialdemokraten, d. h. keine organisierten Arbeiter vorhanden sind. Das Geschäft unserer Gegner, das ohne die Sozialdemokratie die Unternehmer ihren Arbeitern von selbst die Löhne ansetzen und festsetzen auf glänzende Weise.

man, die durch die vollenhafte Diebstahl des alten Frau-  
lein von Losen im dritten Akte den Dichtern mehrere Male zu  
recht fatalen, unbeabsichtigten Fehlleistungen verhaft.

Die Handlung des Stückes ist ziemlich arm. Der Dialog  
nimmt eine große Breite ein. Romanisch leidet darunter, der  
an sich wirksamste zweite Akt, dessen große Szenen zwischen den  
beiden jungen Damen von Losen und von Treifenfels durch er-  
beidete Äußerungen wesentlich gewinnen würde; wir glauben  
nicht, daß in der Wirklichkeit zwei um den Selbstern ringende  
Frauen sich in so breiten philosophischen Disputationen über  
die Lebensauffassung ergehen würden, so viel Schönes und  
Wahres in diesen Worten sich auch finden mag. Eine noch grö-  
ßere Schwäche des Stückes aber liegt in der Steigerung des  
Konflikts zum Quell. Diese Steigerung findet durchaus keine  
psychologisch notwendige Begründung, sie erscheint nur als ein  
dramatisches Mittel, ohne daß die Geschlossenheit der Hand-  
lung in nichts gefährdet wäre, das aber die Dichter doch  
nicht haben entgehen lassen, einmal wohl, weil in dem Offiziers-  
milieu das Duell nun einmal nicht fehlen darf, dann, um die  
magere Handlung reicher zu gestalten, vor allem aber, um Ge-  
legenheit zu haben, sehr vernünftige Ideen über Duell und Ehe zu  
entwickeln, bei denen allerdings der Dichter Vater des Ge-  
dankens gewesen ist, nämlich daß diese Behandlung der Duell-  
affäre, wenn unsere geringe Vertrautheit mit den Offiziersjungen  
das auszusprechen gestattet, ganz unmöglich. Unvergleichlich  
bleibt es auch, warum Feinder sich erschließen muß; es liegt nicht  
der geringe Grund dazu vor, noch dazu, daß er sich aus-  
gerechnet hat. Immer seiner Haupt dazu anspricht. Aber freilich,  
die Verfasser wären dadurch um einen wichtigen Akt gewinnen,  
wenn sie die jähren, dramatisch gut gewählten Szenen  
auch der beiden ersten Akte zeigen, was ihnen es gerade darum  
recht sehr zu tun. Die Freunde der Dichter hätten diesen mehr  
gehört, wenn sie am Schluß des letzten Aktes weniger für-  
wändig und aufdringlich applaudiert hätten. Der Widerstand, der  
sich gegen dieses Reberwerk richtete, hätte geschwiegen, und die  
Dichter hätten einen unbedeutenden Erfolg bezogen.

haben, erhalten 1 Mark, die Arbeiterinnen 50 Pfennig Zulage.

Ueberstunden werden an Wochentagen mit 25 Prozent, bei Arbeiterinnen mit 30 Prozent, bei Arbeiterinnen mit 4 Pfennig Zuschlag bezahlt. Nach je zwei Ueberstunden 1/4 Stunde Pause. An Sonn- und Feiertagen werden Ueberstunden mit 80 Prozent resp. mit 10 und 5 Pfennig (für Arbeiterinnen) Zuschlag bezahlt.

Mit Bezug auf den § 616 des Bürgerlichen Gesetzbuches wurde bestimmt, daß Versäumnisse bis 3 Stunden nicht vom Lohne abgezogen werden sollen.

Zum Schluß versprachen die Arbeitgeber-Vertreter, den Arbeitnehmern bei der Einführung des Tarifs bei möglichst allen Firmen nach Kräften behilflich zu sein, vor allem während tariflicher Kämpfe keine Streikarbeit zu verrichten usw.

Jetzt gilt es für die organisierten Gehilfen, das Erreungene zur strikten Durchführung zu bringen und damit weitere Erfolge vorzubereiten. Eine demnächst stattfindende öffentliche Versammlung wird nach dieser Richtung das nötige beschließen.

### Die Stadtverordnetenwahlen

sind bekanntlich heute in acht Tagen, Montag, den 3. Dezember, von 10 Uhr Vormittags bis Abends 8 Uhr statt. In sämtlichen fünf Stimmbezirken ist die Sozialdemokratie mit ihrem Kandidaten beteiligt, und zwar im 24. Bezirk gegen einen Freisinnigen, im 23., 26., 30. und 34. Bezirk gegen die Konservativ-Kristallen. Die freisinnige Volkspartei bzw. deren Leiter soll sich in einer am vorigen Donnerstag abgehaltenen Sitzung entschlossen haben, ihren Kandidaten strikte Mahlenhaltung zu empfehlen, ohne daß man es freilich zu wagen scheint, mit dieser Parole in aller Form an die Öffentlichkeit zu treten. Etwas anderes haben wir nicht erwartet, es hätte schließlich auch eine Wahlparole für uns gar nichts genützt, denn eine oft konstatierte Tatsache beweist, daß die freisinnigen Führer keine disziplinierten Soldaten hinter sich haben.

Wir haben uns also ganz allein auf unsere eigene Kraft zu verlassen. Und das ist gut so, denn nur allein können wir unsere Stärke und Kraft erkennen, nur allein aber werden wir auch unsere volle Kraft und unsere ganze Stärke entfalten. Damit wir das am 3. Dezember können, gibt es noch viele Arbeit zu leisten, darf die letzte Woche nicht ohne die regste Agitation verstreichen. Immer wieder ergeht an alle unsere Genossen die mahnende Aufforderung, bei der Arbeit nicht zu erlahmen.

Wie bereits bei den Hauptwahlen, so werden wir auch jetzt wieder noch einmal die Wahlbezirke fortlaufend veröffentlichen. Wir bitten die Genossen, sich dieselben auszuscheiden und bis zum Stichwahltag aufzubewahren.

### Der 23. Wahlbezirk

umfaßt im Abstimmungsbezirk A folgende Straßen: Alsenstraße 102, Wäckerstraße, Berliner Chaussee, Berlinerstraße, Dammstraße westlich der Potsdamer Eisenbahn einschließlich Kohlenstraße und Haken der F. G.-E.-S., Desfauerstraße, Eichenparkstraße, Filsbergstraße Nr. 25, 26. Das Wahllokal befindet sich in der Turnhalle Posenerstraße 12/20.

### Der 23. Wahlbezirk

umfaßt folgende Straßen: Friedrich-Wilhelmstraße, ungrade 11 bis Ende, ausschließlich 53, 85, 87, grade 16/18 bis Ende, Wogauerstraße 1, 2, 4, Grenzstraße, Karthausstraße, Kapbachstraße, Kniebühlstraße, Mariannenstraße, Mocherner Bahnhof, Am Neukircherweg, Bödelmühlstraße, Posenerstraße 2, Promnitzstraße, Sandberggässchen 1, 2, Schweinitzstraße 1, Striegauer Chaussee, Striegauerplatz, Wilschstraße, Wilmannstraße 1/3, 17. Das Wahllokal befindet sich in Schulhaus Posenerstraße 12/20, Hof gerad ein, hpt., rechts, Zimmer 4, Klasse I der evang. Volksschule 58. Kandidat der Sozialdemokratie ist der Verbandssekretär Friedrich Mehrlein.

### Der 24. Wahlbezirk

umfaßt im Abstimmungsbezirk A folgende Straßen: Antonienstraße, neue Bergstraße, Berlinerplatz, Freiburgerstraße ungrade 3 bis Ende, gerade 4 und 14 bis Ende, Friedrichstraße ungrade 89 bis Ende, gerade 100 bis Ende, Friedrich-Wilhelmstraße gerade 2-14, Gartenstraße 2, Glöckchenstraße 43, 71, Hauptstraße, neue, ausschließlich 1, Hochstraße ausschließlich 1, Hofstraße, ungrade 1-27, gerade 2-30, Jahnstraße 9 bis Ende, Königsplatz 4-6, Lenzstraße ausschließlich 1, 2. Das Wahllokal befindet sich in der Turnhalle Siebenbrunnstraße 60, Eingang Reichstraße.

### Der 24. Wahlbezirk

umfaßt folgende Straßen: Märkischestraße, Mocherner, Kleiner Kirchweg, Nikolai-Niedergraben 13 bis Ende, Reichstraße ausschließlich 1, Schweidenerstraße, Sonnenstraße, ausschließlich 19, Theresienstraße, Trinitasstraße. Das Wahllokal befindet sich im Schulhaus Siebenbrunnstr. 60, nördlicher Eingang, vart. rechts, Zimmer 3, Klasse I der katholischen Knaben-schule XI. Kandidat der Sozialdemokratie ist der Arbeitersekretär Hermann Brosig.

### Gesundheit im November.

Die Sterblichkeit hält sich auch im November bei dem meist guten Wetter in verhältnismäßig engen Grenzen. Es starben in der Woche vom 4. bis 10. auf 1000 Einwohner und auf 1 Jahr berechnet von den deutschen Städten mit mindestens 60,000 Einwohnern in Wachen 13,6, Altona 15,7, Augsburg 16,0, Bamern 11,6, Berlin 14,2, Bielefeld 24,7, Bielefeld 14,3, Bochum 17,3, Bonn 17,5, Brest 18,8, Braunschweig 14,0, Bremen 14,6, Breslau 22,3, Cassel 14,9, Charlottenburg 10,9, Chemnitz 15,0, Elm 15,6, Erfurt 14,0, Danzig 17,6, Darmstadt 11,1, Deutsch-Wilmersdorf 8,5, Dortmund 14,2, Dresden 14,8, Duisburg 16,5, Düsseldorf 23,4, Elberfeld 12,1, Erfurt 12,4, Essen 15,0, Frankfurt a. M. 11,1, Frankfurt an der O. 21,7, Freiburg i. B. 15,4, Gießen 12,7, Gelsenkirchen 21,6, R. Glöckchen 13,6, Gletwyl 21,7, Götting 13,1, Gogen 14,5, Halle a. S. 15,3, Hamburg 16,0, Hannover 14,0, Hannover 14,7, Karlsruhe 14,2, Kiel 13,0, Königsberg 20,9, Königsberg 21,0, Leipzig 12,3, Magdeburg 16,4, Mainz 17,0, Mannheim 12,7,

18,0, München 1. E. 16,9, Mannheim a. b. N. 14,2, München 16,7, Münster 16,3, Nürnberg 15,0, Offenbach 14,6, Osnabrück 13,7, Pforzheim 16,3, Plauen i. V. 11,7, Posen 20,1, Potsdam 9,4, Remscheid 11,2, Rixdorf 12,6, Rostock 17,8, Schöneberg 12,4, Spandau 11,7, Steinfurt 18,4, Stralsund 1. E. 19,7, Stuttgart 14,2, Wiesbaden 10,6, Würzburg 19,3, Zwickau 18,2.

In das Vollzeitsgefängnis wurden am 23. dieses Monats 24 Personen eingeliefert.

Gestohlen wurden: ein goldener Ring, eine silberne Medaille, eine goldene Damenuhr und eine Fiederbede.

Abhanden kamen: eine silberne Nadel, ein Trauring, gerechnet G. B. 22. 6. 05, und ein goldener Ring mit einem Brillant und einem Rubin.

Gestohlen wurden: Aus Häusern auf der Ohlauerstraße ein Fahrrad „Mars“ und ein Fahrrad, dessen Marke und Nummer unbekannt ist, ferner auf der Bierbaumstraße ein Rad „Vuch“-Gräß Nr. 2709, auf der Tschirnstraße ein Rad „Sylvia“ Nr. 78.647 und auf der Wallstraße ein Fahrrad „Stahlrad“ Nr. 26.375; aus einem Stall auf der Helmuthstraße 17 Hühner und ein Hahn, einem Maurer auf der Leuthenstraße ein Fahrrad „Brennador“ Nr. 327.827; einem Friseur auf der Anhaltstraße ein Kinderbett. In einem Goldwarengeschäft wurden in den letzten Tagen ein goldener Ring mit einem Saphir und 10 Brillanten gestohlen. Der Dieb hat an Stelle dieses Ringes ein Ring mit Glassteinen zurückgelassen.

Zusammenstoß. Am 22. dieses Monats, Nachmittags, stießen auf der Klosterstraße ein Straßenbahnwagen und eine Automobildroschke zusammen; letztere wurde nur leicht beschädigt.

Behensmüde. Eine 42 Jahre alte Kaufmannsrau erhängte sich am 23. d. M. Nachmittags in der Küche ihrer Wohnstube auf der Mochernerstraße. An demselben Tage machte ein 80 Jahre alter früherer Kohlenhändler von der Pöhlstraße seinem Leben durch Erhängen ein Ende.

Mit Beschlag belegt wurde ein Fahrrad, „Dixloop“ Nr. 11.241.

### Aus Schlesien und Polen.

#### Der Tod des Erzbischofs v. Stabilewski.

Eine sensationelle Meldung kommt unterm 25. d. Mts. aus Polen: Gestern, am 24. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, ist der Erzbischof v. Stabilewski plötzlich infolge eines Herzschlages verstorben.

Zu dem Tode des Erzbischofs wird weiter gemeldet: Gegen 10 Uhr Vormittags erhielt der Erzbischof den Besuch seines Vizekanzlers Pankiewicz und des Landtagsabgeordneten Dr. von Chlapowski. Die beiden Herren fanden den Erzbischof sehr aufgeräumt, er unterhielt sich mit ihnen in der ungezwungensten Weise und nicht ohne auf irgend eine Ironie oder Erregung zu schließen. Abends schrieb der Erzbischof noch fünf Dankfügungen an geistliche Bischöfe und andere Geistliche, welche ihm in seiner durch den Schulstreit kompliziert gewordenen Lage Trost zugesprochen hatten. Als der Erzbischof darauf sein Abendbrot eingenommen hatte, ließ er sich in seinem Kabinett im Zimmer herumschleichen. In dem Nebenzimmer hielten sich seine Geheimsekretäre, Kaplan Dr. Kumtowski und ein Ordensbruder, auf, welche damit beschäftigt waren, eine durch ein offenes Fenster hereingekommene Fledermaus zu vertreiben. Plötzlich hörten sie von dem Erzbischof aus dem Nebenzimmer den Ruf „Krauter“. Als sie sich sofort nach dem Zimmer begaben, um die Wünsche des Erzbischofs entgegenzunehmen, fanden sie ihn zu ihrer Verwunderung leblos im Kabinett liegend; auf ihre Frage antwortete er nicht mehr, er war ohne irgendwelchen Todeskampf hinübergeschlummert.

Damit ist also ein Mann aus der Polenbewegung ausgeschieden, der während aller Kämpfe hervorragenden Anteil daran hatte. Trotzdem der Erzbischof am Herzschlag verstorben sein soll, können wir uns des Gedankens nicht erwehren, daß er doch vielleicht freiwillig aus dem Leben geschieden ist, und zwar aus Gründen, die sich zwar erraten, aber vorläufig nicht näher bestimmen lassen. In dieser Ansicht werden wir bestärkt durch den öffentlichen Wunsch an Worten, den die Offiziellen und Offizienten gebrauchen, um den Herzschlag des Erzbischofs auch glaubhaft erscheinen zu lassen. Deshalb wollen wir lieber ungläubige Thomae sein.

Wie dem aber auch immer, die polenfeindliche Presse habeck, daß einer ihrer gefährlichsten Gegner auf der Strecke geliegen ist und die Züchtung der Polen als tiefe Deutsche in kurzer Zeit gelingen werde. Wenn sie sich darin nur nicht gründlich täuschen sollte!

#### Revier-Konferenz der Bergarbeiter Niederschlesiens.

Die in der Stiebertkommission vereinigten Verbände hatten bekanntlich am 9. d. Mts. beschlossen, die Entscheidung über die weiteren Wege der Lohnbewegung nicht selbst zu treffen, sondern dieselben den einzelnen Revierverbänden zu überlassen. Alle Revierverbände deshalb für den 21. November eine Konferenz einberufen, nur in Sachen gestattete die Behörde mit Rücksicht auf die Heiligkeit des Bußtages diese Veranstaltung nicht und mußte dieselbe deshalb verboten werden.

Die Bergarbeiter Niederschlesiens traten am Bußtage zu dieser Konferenz im Gasthause „Zur Krone“ in Altwasser zusammen. 50 Delegierte waren von den Gruben des Waldenburger, Neuroder, Landeshüter und Hirschberger Kreises erschienen. Von diesen gehörten 37 zum freien Verbande, der Rest zu den Gewerkschaften Hirsch-Dunder. Ein Antrag, auch Reichstreu und katholische Facharbeiter als Delegierte anzuerkennen, wurde mit allen gegen zwei Stimmen abgelehnt, was den lebhaften Beifall der zahlreich anwesenden Gäste erzeugte. Der Verbandsvorstand war außerdem vertreten durch Kameraden Krause-Zwidau. Die Behörde war ebenfalls eingeladen worden, hatte jedoch keinen Vertreter entsandt.

Zum ersten Punkt der Tagesordnung: „Die Beschlüsse der Verbändekonferenz in Offen“, hielt der Verbandsvertreter Krause ein längeres Referat, in welchem er nach einem Rückblick auf den Verlauf der Lohnbewegung die Offener Beschlüsse als die einzig richtigen und zur Zeit allein möglichen bezeichnete.

In der Diskussion über diesen Punkt zeigte sich zwar das Einverständnis der Delegierten mit den Maßnahmen der Stiebertkommission und der Organisationsleiter, doch trat bei vielen Rednern die Meinung zutage, daß durch die Eingaben an Regierung und Reichstag die Lohnfrage in die Länge gezogen würde. Insbesondere vertraten die Delegierten Leuber, Bohle und Blumel den Standpunkt, daß durch Anstellung von Erhebungen viel Zeit verloren gehe, während bei der guten Konjunktur wieder ablassen könne. Der Delegierte Wentzsch (Gew.-Veren.) machte längere Ausführungen über Sperr-, Ausschüsse und Bergarbeitergericht, wußte aber nicht, wie er sich zu den Offener Beschlüssen stellen sollte. Bezüglich der ernannten Delegierten, mit Rücksicht auf Besondere ihre Entscheidung zu treffen in der Frage, ob die Konferenz mit den Maßnahmen der Verbände einverstanden sei oder aber zum letzten Mittel zum Streit greifen wolle. Bestenfalls würde er für verbindlich halten, weil die Organisationen noch zu schwach seien, um sich selbst als die Erwerbskräfte zu verhalten. Im gleichen

Sinne äußerten sich Rosenberger, Belzel, Frank und Gertz.

Um 3 Uhr wurde nach einstündiger Mittagspause von Krause folgende Resolution eingebracht:

Die von allen Gruben Niederschlesiens besuchte Konferenz der Bergarbeiter beschließt an den alten Forderungen festzuhalten und sich den Beschlüssen der heute im Ruhrrevier stattfindenden Konferenz anzuschließen. Im übrigen vertritt sie, in allen Fragen der Lohnbewegung sich auch fernerhin nur nach den Maßnahmen der vereinigten Organisationsverbände zu richten. Die Konferenz spricht ihre schärfste Enttäuschung über die ablehnende Haltung der Werksbesitzer den Forderungen der Bergarbeiter gegenüber, sowie auch die Nichtanerkennung der Bergarbeiter-Verbände. Die Konferenz steht auf dem Standpunkte, daß bei einigermaßen gutem Willen der Grubenbesitzer es sehr wohl möglich gewesen wäre, durch gegenseitiges Inverbindlichwerden mit den Vertretern der Arbeiter den notwendigen Frieden herbeizuführen. Die Konferenz gelobt, sich nicht mit leeren Verheißungen abfinden zu lassen, sondern mit aller Energie und Ausdauer für die Stärkung der Organisation einzutreten, damit, wenn es nötig wird, unsere Forderungen mit Nachdruck vertreten werden können.

Zur Begründung der Resolution führte Kamerad Krause aus, daß die Lohnbewegung durch sie keineswegs ihr Ende finde, sondern nur in ein anderes Stadium trete. Die zutage getretene Kampfstimmung der Delegierten verleihe er vollkommen, die Frage ist nur, ob das schlesische Revier die Forderungen der Kameraden in diesem Augenblick durch Anwendung des letzten Mittels, des Streiks, durchbrechen könne. In verschiedenen Revieren hätten die Werksbesitzer die Forderungen der Arbeiter zum Teil bewilligt, andere wieder hätten Zusagen gemacht für später. Dadurch sei die Einmütigkeit in Frage gestellt und die Schlichter müßten darum die Beschlüsse der Konferenz im Ruhrrevier abwarten. In einem solchen großen Lohnkampfe, wie dem gegenwärtigen dürfe nichts überstürzt werden, vielmehr müssen zu seiner Durchführung die umfassendsten Vorbereitungen getroffen werden. Die beste Vorbereitung ist die weitere Stärkung des Verbandes, sie bietet allein die Gewähr für den Sieg über das Unternehmertum.

In der Diskussion über diese Resolution kam die Streikstimmung mehrmals kräftig zum Ausdruck. Ein Teil der Delegierten forderte direkt, daß Niederschlesien diesmal entscheiden vorgehen müsse, ohne Rücksicht auf den Beschluß der Ruhrbergleute. Der um 500 Mark niedrigere Jahresverdienst bei Schlichter rechtfertige es, daß hier der Kampf durchgefochten werde. Nachdem aber Krause und Tholl nochmals die Beweggründe für die vorliegende Entscheidung der Verbändekonferenz in Offen dargelegt und die Resolution verteidigt hatten, wurde dieselbe einstimmig angenommen.

#### Als weiterer Punkt der Tagesordnung kamen die Zustände auf den niederschlesischen Gruben

zur Besprechung. Maßlich war es nur ein kleiner Teil dessen, was von den Arbeitern als drückend und ungerecht empfunden wird und in Sprache gebracht wurde. Dieses wenige genügt aber schon, um die Ruhrrevier davon zu überzeugen, daß technische Mängel in Unmengen vorhanden sind, und daß auf den niederschlesischen Werken eine Behandlung der Arbeiter Platz greifen läßt, die noch die verhängnisvollste Art der Verhältnisse darstellt.

Wir werden morgen näher darauf eingehen, weil der Raum für heute zu knapp ist.

#### Vom Kohlenbergbau in Schlesien.

Der Steinkohlenbergbau im Oberbergamtsbezirk Breslau ist im dritten Vierteljahr 1906 gegen das gleiche Vierteljahr 1905 in der Förderung (8,910,935 gegen 8,203,701 Tonnen) und im Absatz (8,338,641 gegen 7,333,959 Tonnen) und im Durchschnittspreis (7,76 gegen 7,52 Mark) um 8,62 bezw. 12,93 bezw. 3,19 Prozent gestiegen. Die Förderung und der Absatz wiesen in Oberschlesien (7,575,163 gegen 6,885,501 Tonnen bezw. 7,151,817 gegen 6,257,901 Tonnen) eine Zunahme von 10,02 bezw. 14,28 Prozent, in Niederschlesien (1,335,772 gegen 1,318,200 Tonnen bezw. 1,186,824 gegen 1,126,058 Tonnen) eine solche von 1,33 bezw. 5,40 Prozent auf, der Durchschnittspreis ist in Oberschlesien (7,63 gegen 7,42 Mark) um 2,83 Prozent, in Niederschlesien (8,57 gegen 8,08 Mark) um 6,06 Prozent gestiegen. Im Vergleich zum Vorjahres haben im Bezirke Förderung und Absatz (2. Vierteljahr 1906: 7,862,763 bezw. 7,113,144 Tonnen) um 13,33 bezw. 17,23 Prozent zugenommen, wobei Oberschlesien (6,652,133 bezw. 6,067,042 Tonnen) mit 13,88 bezw. 17,88 Prozent, und Niederschlesien (1,210,630 bezw. 1,046,102 Tonnen) mit 10,34 bezw. 18,45 Prozent beteiligt ist. Der Durchschnittspreis hat eine Steigerung erfahren, und zwar in Oberschlesien (7,47 Mark) um 2,14 Prozent und in Niederschlesien (8,39 Mark) um 2,15 Prozent. In Bezug auf Oberschlesien ist zu bemerken, daß der Durchschnittspreis für das dritte Vierteljahr 1906 nicht genau ist, weil einige große Bergwerke die zu der Berechnung erforderlichen Unterlagen wegen der noch ausstehenden neuen Abrechnungen mit dem Kostenabnehmer noch nicht liefern konnten. Den Berechnungen ist daher der Preis von 6 Mark pro Tonne zu Grunde gelegt worden. Beschäftigt waren beim Steinkohlenbergbau im dritten Vierteljahr d. J. 115,681 Arbeiter, von denen 89,939 auf Oberschlesien und 25,742 auf Niederschlesien entfielen.

Beim Braunkohlenbergbau haben im Berichtsjahre gegen das gleiche Vierteljahr im Vorjahre Förderung (327,840 gegen 291,843 Tonnen) und Absatz (280,719 gegen 201,144 Tonnen) eine Steigerung um 12,32 bezw. 39,56 Prozent erfahren. Die hohe Zunahme des Absatzes ist darauf zurückzuführen, daß die zur Feststellung der Bruttoerträge im eigenen Betriebe verbrauchten Kohlenmengen bis zum zweiten Vierteljahre 1906 irrtümlich unter Selbstverbrauch statt unter Absatz nachgewiesen worden sind. Der Durchschnittspreis (2,93 gegen 3,61 Mark) weist einen Rückgang von 18,44 Prozent auf. Vergleichsweise gegen das Vorjahr ist die Förderung (326,552 Tonnen), der Absatz (279,245 Tonnen) und der Durchschnittspreis (2,17 Mark) um 0,36 bezw. 0,53 bezw. 35,02 Prozent gestiegen. Beschäftigt waren auf dem Braunkohlenbergbau 2244 Arbeiter.

Im Anschluß hieran müssen wir unseren Lesern noch von einer Großpost Mitteilung geben: Die oberschlesische Kohlenkonvention hat nämlich beschlossen, von der Festsetzung einer Abgabe für das dritte Quartal abzusehen. Sie hat aber auch, wie das „S. L.“ erfährt, Preisoberbündungen für die Zeit ab 1. Januar 1907 festgesetzt, und zwar betragen diese 50 Pf. pro Tonne für Staubkohle und 30 Pf. pro Tonne für Klein-, Gries- und Förderkohle. Die Preise für grobe Sorten sind nicht heranzugeseht worden. Eine weitere Preisoberbündung für kleinere Sorten soll zum 1. April nächsten Jahres in Aussicht genommen worden sein. Es ist anzunehmen, daß der Preis, da er zum 1. Januar 1907 die Preise nicht erhöht, zum 1. April 1907 eine weitere Erhöhung eintreten läßt, um seine Preise mit denen der Konvention wieder in Uebereinstimmung zu bringen. Die Mineralpreise für grobe Sorten dürften darum nicht erhöht sein, weil die oberschlesischen Kohlenproduzenten für sie so gut wie unverkauft sind und die geringen Bestände an diesen Sorten im Revier zu erhöhten Preisen abnehmer finden. Die jetzt im Revier vertriehenen Sorten sind solche, für die gewöhnlich weniger Nachfrage besteht. Die Festsetzung der Preise ab 1. April dürfte dann erfolgen, wenn das oberschlesische Kohlenproduzenten auf Grund der längst normierten Richtpreise keine tatsächlichen Verkaufspreise bekannt sind.

